



VASUMITRA

EINE·LEGENDARISCHE LAIENPREDIGT.

WILH·CONRAD GOMOLL·

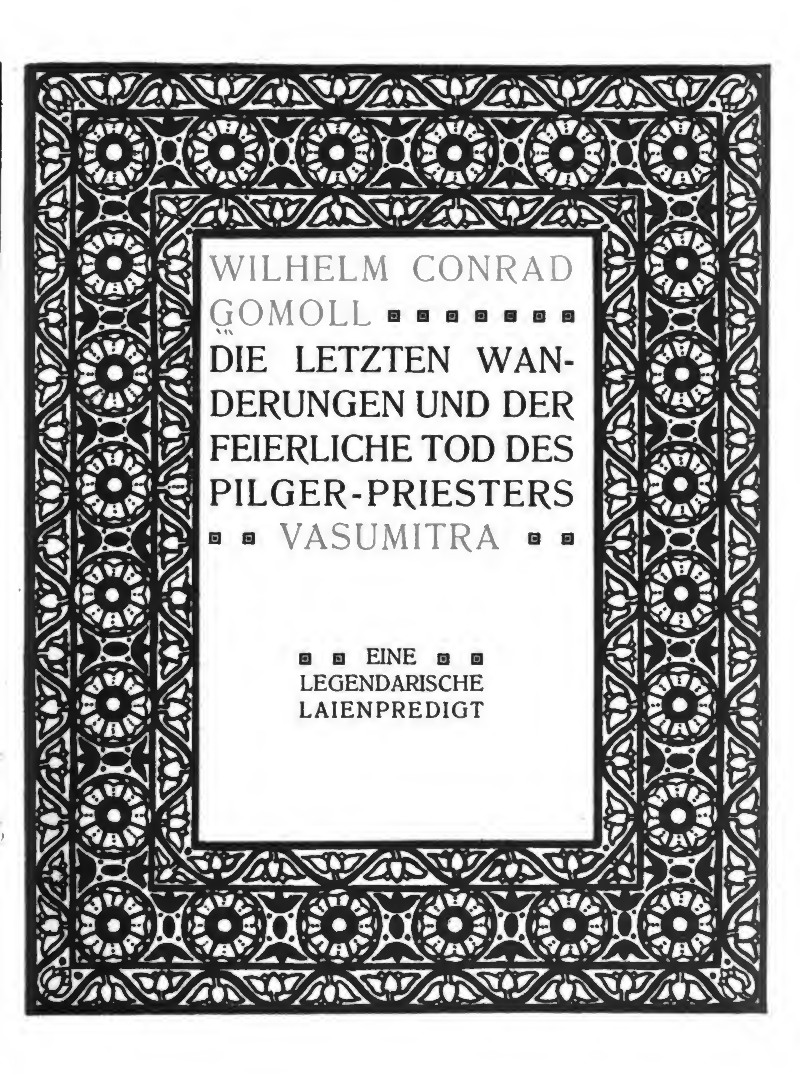



VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget





DIESES BUCH ERSCHIEN IN WILHELM WERTHERS VERLAG ZU BERLIN. ■ DEN BUCHSCHMUCK ZEICHNETE ROBERT L. LEONARD.



WILHELM CONRAD GOMOLL

DIE LETZTEN WANDERUNGEN UND DER FEIERLICHE TOD DES PILGER-PRIESTERS VASUMITRA

EINE LEGENDARISCHE LAIENPREDIGT


WIDMUNG

„Ach, wo in der Welt geschahen größere Thorheiten, als bei den Mitleidigen? Und was in der Welt stiftete mehr Leid, als die Thorheiten der Mitleidigen?

Wehe allen Liebenden, die nicht noch eine Höhe haben, welche über ihrem Mitleiden ist!

Also sprach der Teufel einst zu mir: „Auch Gott hat seine Hölle: das ist seine Liebe zu den Menschen."

Und jüngst hörte ich ihn dies Wort sagen: „Gott ist tot; an seinem Mitleiden mit den Menschen ist Gott gestorben." —

So seid mir gewarnt vor dem Mitleiden: daher kommt noch den Menschen eine schwere Wolke! Wahrlich, ich verstehe mich auf Wetterzeichen!

Merket aber auch dies Wort: alle große Liebe ist noch über all ihrem Mitleiden: denn sie will das Geliebte noch — schaffen!

„Mich selber bringe ich meiner Liebe dar, und meinem Nächsten gleich mir" — so geht die Rede allen Schaffenden.

Alle Schaffenden aber sind hart. —"

Friedrich Nietzsche: „Also sprach Zarathustra"; II. p. 130.

OCTAVIE BIELEFELDT,
DER GÜTIGEN BESCHIRMERIN,
HEDWIG BANGERT,
DER FREUDWILLIGEN BEGLEITERIN AUF DEN PFADEN MEINES LEBENS, EIGENE ICH FÜR IHRE LIEBE, IN HERZLICHKEIT UND DANKBARKEIT, DIESES BUCH ZU.

WILHELM CONRAD GOMOLL.

ZUR EINFÜHRUNG:

In wenigen Herbsttagen ist, durch einen besonderen Anstoß, dieses hier vorliegende Buch geschrieben worden, nachdem eine erste Handschrift durch Jahre — nur Wenigen gelegentlich und stückweise zugänglich gemacht — verwahrt worden war. In der Form, in der das Buch jetzt hier vor die Öffentlichkeit tritt, hat es mit der vorerwähnten Handschrift wohl nicht mehr gemein, als die ihm innewohnende Tendenz: Äußerungen zu einer in der Tat absolut gefesteten Lebensführung, die in den Beobachtungen und Erfahrungen des eigenen Werdens, des eigenen Ringens ihre, für den Verfasser unumstößliche, Gründung gefunden haben.

Es ist in diesem Buche viel vom leuchtenden Licht der Sonne, vom strahlenden Glanz der Sterne die Rede, und dieses nicht durch die Zufälle der dichterischen Konzeption, sondern mit ganz bestimmter Absichtlichkeit. — Möge gerade dieses dem Leser die Gewißheit geben, daß nicht ein an den Enttäuschungen unseres prunkhaften äußerlichen Lebens kalterbitterter Mensch dieses Buch geschrieben hat, sondern ein solcher, der über dem lauten Lärm der Tageszerstückelungen, der großen und kleinen Misèren, in sich selbst erstarkend, hinausgeschritten ist, und der mit warmpochendem, fühlendem Herzen zu Gleichempfindenden zu sprechen versucht.

Es sei — um Trugschlüssen vorzubeugen — dem Verfasser zu erklären gestattet, daß die der Widmung beigegebenen Worte Friedrich Nietzsches nicht etwa die Anregung zu diesem Buche gegeben haben, sondern daß sie vielmehr, nach der Vollendung desselben, genau so als Geleitworte ausgewählt worden sind, wie die vor dem Text stehenden Hölderlins. Immerhin ist es aber auch die Absicht des Verfassers durch die Auswahl gerade dieser Worte sich zu der Ideenwelt Friedrich Nietzsches zu bekennen, soweit sich diese Nietzsche'sche mit der seinen berührt, so verschiedenartig in mancher Hinsicht die Ausdrucksmittel auch gewählt worden sind.

Es erübrigt sich wohl im weiteren der Versuch einige Eigenheiten im Text näher erklären zu müssen. Ungewöhnliche Satzstellungen sind hier und da mit Absichtlichkeit gewählt worden, um der Sprache etwas von jenem schweren Rhythmus der altbiblischen Dichtungen zu geben, um die Stimmung und Bildkraft einzelner Stellen durch die fester gegliederte Form einer rhythmischen Prosa zu erhöhen, zu vertiefen. Festzustellen, wie weit dieses dem Verfasser gelungen ist, mag Aufgabe des Lesers bleiben.

Die Legende ist, ihrem äußeren Charakter nach, in die Zeit der ersten Regierungsjahre des Königs Asoka von Magadha gedacht; d. h. vor das 13. Regierungsjahr, vor die Zeit der Felsen- und Säulenedikte dieses indischen Königs. Nach der christlichen Zeitrechnung ist das etwa um 260 v. Christi Geburt.

W. C. G.

DIE LETZTEN WANDERUNGEN UND DER FEIERLICHE TOD DES PILGERPRIESTERS VASUMITRA

„NAH IST UND SCHWER ZU FASSEN DER GOTT:
WO ABER GEFAHR IST,
WÄCHST DAS RETTENDE AUCH . . .“

HÖLDERLIN.

I.



nd Vasumitra kam in die Ebenen, durch die der heilige Ganges fließt; des großen Buddha großer, heiliger Strom. Und dieses Land ist Magadha genannt.

Und da er vorüberzog an des frommen und weisen Königs Asoka Stadt Pâtaliputra, die auch des Volkes Mund Kusumapura — das ist: die Blumenreiche — nannte, war viel des bunten Volkes mit ihm. Dies wollte seine Reden hören und wollte diesen Heiligen sehen, denn sein Ruf ging ihm wie der Schall eines Heerhornes voraus; voraus um viele Tagereisen. Und es war so, seitdem er aus den Einöden und stillen Wäldern durch die Welt gepilgert kam.

Die Welt! —

Diese war jedes Menschen kleines Leben.

Sie war kaum breiter als die Spanne ihrer Arme, sie war kaum höher, kaum größer als die niederen kleinen Dächer ihrer Hütten, kaum weiter als ein

Morgenrot sich von des Abends Dämmerung trennt. Und als Vasumitra vor Pâtaliputras hohe Königstore kam, sah er des Palastes Turmzinnen im Glanz der Abendsonnenstrahlen hell erglänzen. Wiegoldene übereinandergespannteSonnenschirme[1] krönten die Dächer die Tempeldome der Königstadt.

Und Vasumitra sandte einen Boten aus der Menge zu des Königs Thron und hieß ihn aufgerichtet und gehobenen Hauptes vor die goldenen Stufen treten.

Der Bote ging. Und als er vor des Königs Antlitz stand, sprach er des Pilgerpriesters Gruß und Worte also:

„Es grüßt, Asoka, weiser König, Dich durch mich, des Staubes niedrer Sohn, der Pilgerpriester Vasumitra, der gleich Dir ein König ist, ein Herr, und der durch dieses heiligen Stromes heilige Ebenen zieht, am Pilgerstab, im härnen Kleid.

Des großen Gottes Huld soll Dir beschieden sein und soll erhalten Dir die sieben Kleinodien der Macht: das Rad, den Elefanten, das Roß, den Edelstein, Weib, Schatzmeister und Ratgeber zu

Deinem Ruhm, zum Ruhm, zur Ehre Deines Reiches!"

Asoka dankte ihm mit königlichem Wort und ließ ihn fragen:

„Wer ist der sonderliche Mann?!" —

Doch als der Bote kam, um Gruß, um Dank und Frage auszurichten, fand er den Pilgerpriester weiter schon gewandert.

Der zog schon jenseit des Hiranyabâhu, jenseit des Flusses, der der Goldarmige ward genannt, gen Morgen . . . gen Morgen . . .



II.

Vasumitra war weiter gewandert, und die Sonne begann zu sinken.

Der Abend kam. Und mit ihm wurde das weite Land still. Wie von Traum und Schönheit lag alles verwandelt. Da lag alles wie in Gold getaucht, wie mit märchenhafter strahlender Pracht umgeben. Alle Formen, alle Flächen, selbst das Nüchternste atmete in erhöhtem Glanz und sprühendem Leben; atmete in strömender Wärme.

Doch bald schon tauchte die Sonne unter in das westliche Meer. Und das Meer wurde ihr zum Glutenbett. Es strahlte wie purpurfließendes Gold.

Und dann war es als ob sich der Schoß der Erde öffnete und das glutende Licht darin versank, als ob mit seinem Hinuntersinken alles Leben in eine rätselhafte, tiefe Zukunft fortzog.

Nur die unbewegliche Starrheit blieb zurück . . . sie blieb zurück, wie eine schwere, schwere Last.

Bleich und kalt, vereinsamt standen die Dinge in

der Welt. Zitternd, erbebend, verlassen . . . so standen die Menschen, und was sie umgab, war wie ein unermeßlicher Raum, daraus die Geheimnisse des Dunkels heraufstiegen, ihre Herzen anpackten und mit in die zermalmende Ungewißheit hinweg nahmen.



In der Stadt lagen nun die Gassen still in einem blassen Licht. Die Einsamkeit wandelte auch hier auf leisen Sohlen. Sie suchte ihren Weg zwischen den Häusern der Armen und den Türmen des Königspalastes.

Einsam, von allem Prunk und Goldglanz verlassen, lagen auch die Terrassen vor den Palästen der Reichen. Wohl rauschte leise ein flüsternder Wind, spielte huschend, neckend durch das wilde Geäst, durch das zarte Gezweig und weckte den Kokila zu liebestrunkenem Ruf.

An den weißen Becken aus schneeigem Marmor, darin die goldschuppigen, schimmernden Zierfische schlafend stillstanden, strebten noch immer, zu-

sammen mit den sanft sich wiegenden Palmen, die hohen, schlanken Stämme des Doppeljasmin aufwärts und strömten berauschenden Duft in die Nacht.

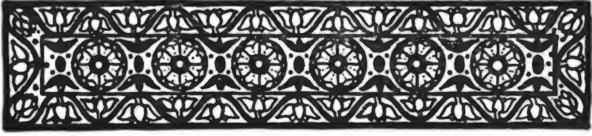
Und wo unter den Hügeln die Schluchten sich senkten, da raunte und lispelte leise das Riedgras . . .

Still war es auch am heiligen Strom, auf den Quais und an den Ghâts, den üppigen Badehäusern und Landungsbrücken. Wo sich über den Tag eine reiche und bunte Menge erging, lag jetzt das düstere Schweigen. Aller Glanz war versunken, der sonst diese Plätze der Lust und Freude umgab.

Stille lag auch über die öffentlichen Gärten hingebreitet. Wo sonst schallendes Lachen und pulsendes Leben, wo unter der Menge die nach arabischem Ambre duftenden Scharen der Mädchen beim Ballspiel wogten, wo sonst Schönheit der Glieder, wo Zauber und Anmut, gekleidet in weiche schimmernde Seide, umhüllt, umwallt von Schleiern aus duftigem Musselin, geschmückt mit edlen Perlen, seltenen Steinen und schweren goldenen Spangen, erstrahlte, lag jetzt die Stille von ein-

samen Tempelhöfen, die, wie in wunderbarem Dahinträumen, ihrer Diener und Priester harren.

Leer waren die Haine vor den Mauern der Stadt und wie von einem nächtigen Zauber verwandelt lagen die heiligen Stätten im schlafenden Sinsapawalde. Schwere, schwüle, heiße Düfte entstiegen den Kelchen der Nachtlotosblüten, die auf den alten Krishnateichen vor den zerbröckelnden Götterbildern träumend schwammen.



Vasumitra war weiter gewandert. — Spät stieg der Mond auf; doch dann in ganzer und voller Pracht.

Die Straßen lagen still . . . Die Straßen, deren jede, wie der heilige Strom, wie die irdische[2] und wie die himmlische Ganga[3], in das Herz des großen Gottes führt.

Auch im Lande draußen war es ganz still.

Die tausend Farben, die das Bild des Tages belebt hatten, erwachten neu, doch mit anderem Reiz. Über allem lag die Milde des silbernen Mondlichtes

gebreitet. Es stand alles schweigend und geduldig wartend da, wie leise zitternd und fröstelnd die Lotosblüte im Ganges wartete . . .

Dann kam auch das Heer, das große Heer der Sternenscharen. Wie mit des Alabasters strahlendem Glanz, so wurde von dem blinkenden, funkelnden Licht der Sterne die dunkele Himmelsebene übersät. Wie geweihte Tempelkerzen im leisen Windzuge blinken und blitzen, so blinkte und blitzte ihr Licht hernieder. Sie waren die leuchtenden Augen der Nacht — die hunderttausendfältig leuchtenden Augen des großen und heiligen Gottes . . .

Wie reines Silber hing das Licht in den Wipfeln der Sinsapabäume.

Unter einem solchen Baum, unweit eines kleinen Flusses, an dem ein Dörfchen lag, richtete sich Vasumitra sein Nachtlager. Und die, die mit ihm waren, schafften sich seitwärts einen Lagerplatz. Sie trugen Reisig und welkes Gras zusammen und entflammten ein lohendes Feuer, um einen Schutz zu haben vor den Tigern und Pantherkatzen, die, raublüsterne Geschöpfe der Nacht, lauernd die Lager im Jangalo[4] umschleichen.

III.



Viel Volk war dem Pilgerpriester auch aus der Königstadt Pâtaliputra nachgefolgt.

Nun saßen diese Menschen in bunter Menge um das flackernde Lagerfeuer.

Unter ihnen war ein jugendlicher Mann, dessen Seele voll von Sehnsucht war, und dessen Blut so heiß durch seine Adern jagte, daß das arme Herz schier zerspringen wollte.

Midrasarman war sein Name.

Es war ein junger Bursche, schlank wie eine geschmeidige Haselgerte; wallend trug er sein Haupthaar. Frei war sein Antlitz, freudig waren seine Augen und blühenden Lebens voll war sein Mund. Hoch und klar war seine Stirn, die von schöngeschwungenen Brauen scharfgeschnitten begrenzt wurde.

Dieser hatte vor Pâtaliputras Toren den Pilgerpriester reden hören, und Vasumitras Wort hatte seine Seele, wie ein Lichtschein nach trüben Tagen,

berührt, hatte sie erquickt, wie der Frühtau am Morgen die Halden, die Wiesen und Blüten labt; aber sein Wort hatte auch sein Herz im allertiefsten Grunde aufgewühlt. Wie ein Sturmwind war es zu ihm gekommen, der mit rauhem Ungestüm das schlafende Meer wach küßt . . . wach küßt, bis es zu wogen beginnt, bis es sich aufbäumt! . . .

Und so war Midrasarman ihm nachgefolgt mit den Anderen.



Es war eine bunte Menge — Da waren Männer in allen Altern: blühende, kraftvolle und schwache verfallene. Da waren solche, die mit ihrer Schönheit einfältig blendeten, als sei sie eine Prunkschale und solche, die mit ihrer Häßlichkeit und ihren Gebrechen um Erbarmen verlangten und doch abschreckten. Da waren Männer in den reichen Gewändern der wohlhabenden Kaufherrn aus Kosambi, Allahâbâd und Benares, aus Bairât, Delhi und Takkasilâ, das in den Nordprovinzen lag, und

da waren solche, die im Schweiße mit schwarzem, aufgeschwollenen Angesicht und schweren schwieligen Händen in den gleichen Städten an den Ladestellen der Kaufherrn bitter um ihr Brot kämpften.

Zufriedenheit und Unzufriedenheit, Reichtum und Armut . . . hier hatte das Leben alle Gegensätze überwunden und alles zusammengeworfen.

Und zwischen diesen Männern tummelte sich ein Volk von Weibern. Jeder Schlag und jedes Alter war auch hier vertreten. Bis zu den Hetären. — Die gingen mit gefärbten Haaren und Nägeln, mit von den Fußspangen klingenden Schritten um das Lagerfeuer.

Da waren zwischen den Weibern etliche die waren hoch und schön gewachsen, wie die Schwarztannen im Hymalayagebirge, wie die goldenen Prachttürme der Paläste und Tempel zu Benares, der Stadt der unaufgezählten Wunder. Und da waren andere, die gingen einher voll Stolz und Würde, gleich den blühenden Fruchtbäumen, die in den Ebenen an den lebenspendenden Wasserquellen wurzeln.

Und dieser Weiber Augen blickten vorwärts, wie siegreiche Schiffe in der Meerschlacht, und ihre

Brüste waren wie köstliche rosige Segel, die voll von schwellendem Winde sind.

Zwischendurch aber sah man junge Mütter und verblühte Matronen mit ihren Kindern, und es waren viele darunter, die noch schwanger waren von der Lust der langen Wintermonde.

Da waren Männer und Weiber . . . Menschen . . . die ihre Tage in Not und Elend verbrachten, und die auch hier noch abseits standen vor Scham und Schmerz, denn weher, heißer Hunger zehrte an ihren kranken Leibern, und der kalte, der eisige Tod saß schon wartend bei ihren siechen Seelen.

Sie alle, diese bunten sonderlichen Scharen, sie waren dem Pilgerpriester nachgefolgt im gleichen Gefühl der Hoffnung — und mit derselben Unrast in den Herzen.

Und die große Sehnsucht sprach aus ihren Augen, wenn nur sein Mund sich auftat, um ihnen zu reden.

Oft war es, als ob sein Wort mit ihren Herzen zusammen weinen wollte — weinen über diese Welt.

Aber dann erhob er seine Stimme, und sie kam zu ihnen, wie der krachende Sturm, wie der lachende, spottende, leuchtende Wetterschlag.

Dann stand die Menge mit gesenkten Köpfen und blickte furchtsam zu ihm hin; dann stand jeder neben dem andern, wie ein getroffenes und gestelltes Wild.

Wohl murrten einige in ihren Reihen, wenn sein hartes Wort sie anpackte; aber die andern blickten dann staunend zu ihm auf und lauschten seiner Rede.

„Sein Wort ist kurz und fest und stößt, wie das Horn des gereizten Stiers" — so sagten die Einen.

„Sein Wort ist ernst, wie die Stimme der Abgründe, die belehrt und erschüttert.

Sein Wort ist aber auch weich und sanft, wie die Stimme des Abends, darin Flöten, Harfen und Lauten singen; sie ist aber auch wie die Stimme der Nacht, daraus die Schwermut zu uns klingt" — so sprachen die Anderen.



Midrasarman hatte sich abseits einen Ruheplatz gesucht. — Mit seinen Gedanken stürmte in wechselvollen Bildern sein Leben an ihm vorüber ...

Reiche Bilder. — Hohe Flammen flackerten; helle Stimmen schwirrten; wirre Lieder lachten und dazwischen klang es wie der Ton von zerspringenden, zerfallenden Glasgefäßen. — Über all dem lag ein verwelkender Glanz.

Er hatte sein Leben laut genossen. Doch was hatte es ihm genutzt? — Aus allem Sich-Begegnen, aus allem Sich-Erwählen war immer erneut ein Abschiednehmen geworden. Es war alles Schale und Oberfläche geblieben. Was er erhofft, was er aber nicht gesucht, hatte er nicht gefunden —: den Kern der Dinge —: sich selbst.

Mit dem lauten Leben der Welt, das ihn umstürmte, das ihn umbrandete, war auch sein Leben, sein Selbst fortgeschwemmt worden. Nur die Leere, die öde Leere hielt immer wieder bei ihm ihren traurigen Einzug. Und wie bald zersprangen die blühenden Becher des Lebens! Wie schal waren die Reste, die Tropfen, die auf ihrem rissigen Goldgrund liegen geblieben? . . .

Midrasarman schloß die Augen und sehnte den Schlaf herbei; aber der floh sein Lager.

Immer wieder standen die Gedanken in ihm auf und schauten zurück — zurück — zurück in die wirre Buntheit von wilden Gelagen und lauten Festen.

Er lag und wartete auf den Schlaf, der ihm Ruhe bringen sollte. Der aber kam und kam nicht. Er wachte. — Er wachte mit halben dahindämmernden Sinnen.

Und immer wieder vorüber zogen Glanz und Pracht und immer wieder vorüber zogen verführerisch des Lebens farbenschimmernde Lockungen . . .

Stolze Feste! — Stolze Frauen! —

Trunken, wie von gebranntem Wein, wie vom schweren Duft von tausend Tambapanni[5)] Rosen wurde sein Sinn, und immer rauschender wurden seine stürmenden Träume. . . .

Fieber begannen ihn zu durchschütteln; sie peitschen seine Sinne auf. —

Stolze Feste!! — Stolze Frauen!! — —

Ihre Leiber waren warm, wie die schmiegsamen, schmeichelnden Sommerabendwinde! . . . Und ein

Duft war bei ihnen, wie der des blühenden Jasmin! Jede ihrer Gesten hatte ihn reich gemacht und war wie ein hohes Glück! . . .

Ihre Gewänder waren leuchtend, und sie fielen in tiefen Falten, denn sie waren aus reich gesticktem kostbaren Brokat und mit Edelsteinen geschmückt! . . .

Auf ihren Lippen bauten sich mit ihren Gesprächen silberne Stunden auf, die leicht dahinglitten, wie die Welle im Strom, und ihre Hände spielten an den Busenbändern und nestelten am Gürtelschloß, als ob sie Rosen, tiefe dunkle Rosen von einem jungen, frischen Stamme brechen wollten! . . .

Und da er träumte, daß seine Stirn eine Krone kröne, fühlte er wie seine Seele leer war . . .

Aus Vasumitras Worten stiegen kleine, behende Geister vor ihm auf, er sah sie mit flinken Gesten ihn umspringen und hörte wie sie ihn mit Eindringlichkeit frugen:

„Mensch! Lebt Deine kleine, törichte, kranke Lust noch immer!?“ —

Da wachte Midrasarman auf und begriff ganz, wie

leer und zerstört sein Herz war. Und er fühlte sich elend und allein.

— — — — — — — — — — —

Im Osten war ein schwaches Leuchten vom Morgenrot. Es begann ein neuer Tag heraufzudämmern. . . .



IV.

nd da es Morgen geworden war, zog aus dem nahen Dorfe eine Menge Volkes zu dem Lagerplatz, denn ein Bote hatte noch am selbigen Abend, da Vasumitra in diese Gegend kam, dort von ihm berichtet.

Ein Kaufherr, Adschigarta war sein Name, der eine große Karawane durch die Ebene, nach dem ferngelegenen Dschajapura, in die reiche Residenz der alten Könige von Oude führte, hörte wie der Läufer auf dem Markte bei den Brunnen schwatzte. So trat er denn hinzu.

„So sprich doch, sage, was du weißt!" herrschte ein altes Weib ihn an.

„Was kümmerts dich!" darauf der Läufer.

Da drangen dann die Männer auf ihn ein. Und da sie weiter ihn bestürmten, wies er zurück des Weges, den er selbst gekommen, und sprach mit aufgeblasener Wichtigkeit:

„So wißt es denn, wir haben einen neuen Gott

bekommen! Dort draußen, vor dem Dorf, an Euren Wasserstellen, hat Vasumitra, sein Prophet, sich heute seine Lagerstätte eingerichtet. Ihr werdet morgen ihn schon sehen!" —

Da ging es, wie ein Windgeraune, durch die Menge und wie ein Feuerflammen, daß der Sturm gepackt, ging schnell des Boten Wort von Haus zu Haus. —

: „Habt Ihr es schon gehört!?" . . . „Wißt Ihr es schon!?" . . . „Verehrtester!" . . . „Herr Nachbar!" . . . „Frau Nachbarin!" . . . „Wir haben einen neuen Gott bekommen!" . . . „Und draußen, an unseren Wasserstellen, hat er ein Lager sich gerichtet!" . . . „Und morgen wird er zu uns kommen!" . . . „Nun werden sich die Zeiten ändern!" . . .

Und Adschigarta, der an allen Türen solche Worte hörte, sprach zu sich selbst: „Des Volkes Atem ist der Hauch der Natter und seine Zunge ist gespalten, wie die ihre, und jedes seiner Worte bringt Gefahr, gleich wie der Natter Biß und Gift!" . . .

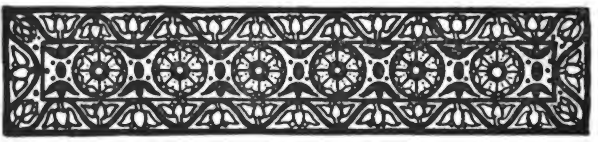
Nur wenig Ruhe brachte dann ihm diese lange Nacht. —

Bald mit dem Frührot stand er auf von seinem Lager und ging hinaus.

Er glaubte leer die Gassen, jedoch der Geist der Neuigkeit hatte sie früh schon vollgejagt. Rings stand das Volk und schwatzte laut in Gruppen. Und da man, mit versteckten Fragen, ihn begrüßte, senkte den Kopf er tief und schritt hinaus zum Dorfe schweigend. —

„Er geht zu ihm“, begann das Volk zu murmeln; „zu ihm, zu dem Propheten unseres neuen Gottes; kommt laßt uns folgen, wir wollen auch ihn sehen, wir wollen hören, was er uns zu sagen weiß!“ . . .

Und so kam es, daß die Menge zu den Wasserstellen wanderte.



Und da das Volk zu dem Pilgerpriester kam, traten einige aus der Menge heraus und redeten ihn an:

„Erhabener! Bist Du der neue Gott, von dem sie sagen, er sei zu uns gekommen? . . . Herr! So hilf uns, denn die Zeiten lasten schwer auf unseren Schultern!“

Und Vasumitra richtete sich auf und sah die Frager an. Und er antwortete ihnen:

„Nein!“ . . .

„So bist Du sein Prophet?“ fragten die Männer weiter. „So sage, was Dein Gott durch Dich verkünden läßt!“

Da ward Vasumitra zornig und sprach:

„Der Gott, den Ihr haben müßtet, müßte ein Gott des Zornes sein, und er sollte Euch Ruten senden, auf daß Ihr damit gestrichen werdet!

Hütet Euch vor Euch selbst, auf daß Ihr Euch nicht zu Ruten werdet. Ihr seid nicht mehr, denn ein müder Leib, dem die Seele fremd geworden ist! . . .

Ich ziehe nicht durch diese Welt, um Euch einen neuen Gott zu bringen, denn ich will Eure alten Götter nicht stürzen, obgleich sie morsch geworden sind und brüchig, und ihr Anblick mich schaudern macht. Aber eines will ich tun: ich will Euch eine Lehre geben, die Ihr in Eure Herzen schließen sollt, damit Ihr daran gesundet über Eure kranken Götter hinaus. Und so Euch dieses gelingt, werden Eure Götter Götzen werden, deren Bilder im Sturme

zerfallen und deren Staub mit allen Winden verweht!“ . . .

Und es drängten sich etliche aus der Menge an ihn heran und riefen:

„Herr! Sprich uns von Deiner Lehre, damit wir sie vernehmen und glauben lernen!“

Da antwortete Vasumitra:

„Ja, glauben lernet! Und darum nehmet meiner Lehre erstes Gesetz: Glaubet an Euch selbst!

Suchet Euer Selbst, so es Euch verloren gegangen im Sturm der Zeit, im Langen nach den Irrlichtern, im Tasten auf den dunklen Gründen und lasset fürder das Wahre nicht mehr an Euch vorüber ziehen, denn allein in der Wahrheit Eures Selbst liegen die hellen Höhen des Zukünftigen, über die die goldenen Morgen des Lebens ziehen.

Glaubet an Euch selbst! Stellet Euch auf Euch und Euer Ziel; denn ein solches müßt Ihr erkennen. Nur wer sein Ziel vor sich hat kommt auf seinem Wege vorwärts. Die, die da meinen, sie seien am Ziel, gehen in Wahrheit rückwärts.

Glaubet an Euch selbst! Und ich will Euch

dann von der Wahrheit sprechen, die in Euch ist, und von dem Reichtum des Selbsts, daß die Wahrheit besitzt; denn in ihm allein ist die Kraft und die Tat!

Und so Ihr folgen wollt, will ich Euch lehren durch Tatkraft und Arbeit aus Wüsten Äcker zu machen, die Früchte und Gold tragen. Ich will Euch lehren Euren Glauben auf Euch selbst begründen, Euren Glauben auf die Kraft und die Tat festigen und will Euch damit eine Welt verkünden, in der allein die Arbeit siegt!" —



Und es hatte sich begeben, daß Midrasarman und Adschigarta nahe beieinander in der Menge standen. Und die Menge verschwamm, versank im Licht der Worte Vasumitras. Und was als Raum zwischen ihnen gewesen war, füllte sich an mit seinem Geist, mit dem Geist seiner Worte. Der hatte ihre Seelen gepackt und trieb sie zueinander, ganz nahe.

Und sie sahen sich in die Augen, die hell und

leuchtend geworden waren, und sie wurden zu Wissenden, mit den gleichen Takten ihrer schlagenden Herzen.

Da reichten sie sich die Hände, und sie gingen zu Vasumitra und knieten vor ihm nieder, unter dem Zwang ihrer pochenden Pulse.

Der sah sie milde an und lächelte ihnen zu, aber er sprach zu ihnen also:

„Stehet auf, Freunde! Brüder! Wollt Ihr Euch beugen vor einem Sterblichen!? ... Glaubet mir: ein jedes Herz hat seine Wüsten! ...

Stehet auf, Freunde! Brüder! Beuget nicht umsonst Eure Knie! ... Wisset: es ist nicht der Vorzug der Vorzüglichen einen Menschen vor sich dienen zu lassen, vielmehr ist es der, selbst zu dienen. Anderen zu dienen, das ist der beste Dienst, den man sich leisten kann!"

Und da sie wieder hochaufgerichtet vor ihm standen, sprach Vasumitra also:

„Freunde! Brüder! Seid Ihr in diesem Sinn zu mir gekommen, so seid willkommen! Ihr sollt mir meine Straße segnen, wie ich die Eure segnen will! ...

Da jauchzten Midrasarman und Adschigarta freudig auf, und sie streckten dem Pilgerpriester die Arme offen entgegen und sprachen:

„Herr! Laß uns zu Deinen Füßen sitzen und Deinen Lehren lauschen! Herr! Laß uns Deine Jünger und Folger sein!“

Und Vasumitra antwortete:

„So Ihr es wollt, so sei es. Doch höret mich an und wisset: mein Wort ist wahr, und wahres Wort ist unschön oft, ist hart, gleich dem rauhen Stein des Meteor. Fern meiner Rede ist das schöne Wort, denn ich hasse, was unwahr ist, was weich und gleißnerisch. Nur über das harte Wort, nur über die harte Bahn, geht der Weg aufwärts, zur Höhe, zur Vollendung.

Und diese ist ein reines, ein heiliges Sein in Euch . . . vielleicht schon rätselhaft . . . und hinter Euch — rätselhaft hinter den letzten Toren Eures kleinen Lebens! . . .

Doch strebt nach der Vollendung und werdet reich in Euch . . . wahrhaft und reich!“ . . .

Von dem, was Ihr erwerbt, eintragt und sammelt,

verschwendet an das Menschliche, denn das allein ist menschlich, und dieses Menschlichsein, das ist des Lebens Reichtum — sein Reichtum in der Wahrheit vor Euch selbst — ist seine letzte Staffel!" . . .

Und da er dieses gesagt hatte, reichte er ihnen die Hände, nahm sie an seine Seite und begann auszuschreiten. Sie aber sahen mit Ehrfurcht in sein klares Angesicht und frugen ihn:

„Herr! Wer lehrte Dich diese Worte?"

Und Vasumitra sprach mit feierlichem, mildem Ernst:

„Freunde! Brüder! Das Leben . . . das tiefe, harte, starke Leben!" —

— — — — — — — — — — — — —

Hoch über ihren Häuptern stand mit goldenem Licht die Sonne. Leicht wanderten sie in den hellen Tag hinein.

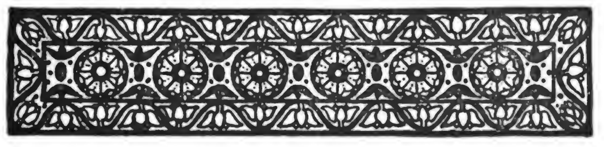


V.

Adschigarta hatte die Diener seiner Karawane reich beschenkt und ließ sie schnell von dannen reisen.

„Bringet die Waren bald und unversäumt nach Dschajapura zum König von Oude“, so trug er ihnen auf, „und kehret heim in unsere Stadt“.

„Dort saget meinem Weibe“, so war er weiter fortgefahren, „meinem Haus und Hausgesinde: Adschigarta hat den Weg der Heimatlosigkeit[6] gewählt. Unbekannt ist ihm sein Weg, und doch liegt er im Licht vor ihm. Was an den Quellen seiner Heimat fremd ihm blieb, hat an den Strömen, in der Fremde, sich ihm offenbart und wurde ihm zu eigen. Was ihn daheim bedrängt, gleich einer schweren Last, fiel ihm im Strom der Welt schnell von den Schultern, und was ihn einsam oft gemacht, gab jetzt ihm eine neue, schöne, reichere Welt!“



Und Midrasarman geleitete mit Adschigarta den Pilgerpriester, dem wie immer das Volk nachfolgte. —

Leichten Fußes schritten sie ihren Weg. Alle Müdigkeit des Lebens war von ihnen gewichen. Und kam die Zeit des Ruhens, so wurde der Schlaf ihnen eine Welt, in die sie glücklich versanken.

Midrasarman jubelte in Sonderheit.

Nun kam der Schlaf auch wieder zu ihm. Er wußte nichts von seinem Wann und Wie; er kam, und er überschritt in ihm alle irdischen Grenzen, und sein jugendlicher Geist zog weit hinaus — bis in die Sternenferne.

Und einmal sprach Vasumitra zu ihm vom Schlafe also:

„Hat Dich der Tag mit seiner Last an Leib und Seele müde gemacht, fühlst Du Dich bestaubt vom Staube seiner Straße, bedrückt und matt von seiner Schwere, so verlangst Du mit Recht nach einer Ruhe und sehnst Dich an die tiefschattigen Wunderquellen des Schlafes. Das ist ein Recht der erfüllten Pflicht.

Die Wunderquellen des Schlafes. — In ihnen ist die schlummernde Kraft der Jungbrunnen der Märchen, in ihnen ist die geheime, heilige, große Kraft Deiner täglichen Wiedergeburt! —

Haben Deiner Seele Flügel ihre Spannkraft verloren, hängen sie müde herab, wie die schlaffen Segel eines Bootes, die den Wind eingebüßt, was nutzt Dir da noch Deines Leibes armes, kleines Sein? —

Wehe, wehe den Nächten, denen es an Schlaf gebricht! In ihnen hocken sich die Zweifel an unsere Lagerstatt, und ihre Qualen peinigen Leib und Seele. Wohl schon manchem krochen sie, wie die Natter Reue, lastend auf die ringende Brust und bissen sich an seinem wunden Herzen fest.

Welche tiefen Abgründe des Unglücks sind dann mit denen, die sich nicht aufzuraffen vermögen! . . . Wehrlos liegen sie und fühlen, wie sie von den Zweifeln ihres Lebens gekreuzigt werden. —

Und darum erfülle Deine Pflicht, denn: P f l i c h t e r f ü l l u n g ist ein anderes der großen Gesetze!

Unbestimmbar ist Dein Weg, aber in ihm verborgen ist die Größe, denn d i e K r a f t i s t d i e

Größe — die Kraft der Weisen, der Guten und Edlen, die Kraft der Schaffenden — und die Kraft ist Dein!

Das aber merke Dir wohl: auf den Zehen stehen, sich in den Hüften wiegen, lachend die Beine spreitzen, ist weder ein Stehen noch ein Gehen und bringet nicht vorwärts! . . . Wer sich selbst in den Schatten stellt, darf nicht klagen, daß er nicht wie die Sonne leuchte — — — die Sonne: Kraft! . . . und wer im Licht steht wisse, daß er einen Schatten wirft . . .

Die Schattenlosen sind die Lichtlosen, sind die Niedrigen — sind die Werkzeuge derer, bei denen das Licht . . . die Sonne: Kraft! . . . Und diese sind die Erfüllten!

Nur noch der Ordner steht über ihnen. Der Ordner, der da ist nahe dem Vollendeten, denn er kennt seinen Weg, da er erkannt sein Ziel.

Ihm fern ist die Ohnmacht der Schwachen, der Lichtlosen, denn mit ihm ist ein Licht: der Glanz seiner Kraft! . . .“

Und Vasumitra schwieg. — Doch dann begann er aufs neue zu sprechen und mit gehobener Stimme:

„Freunde! Brüder! Seligkeiten gibt der Schlaf denen, die ihre Pflicht erfüllt! denen, die über den Tag im Licht gestanden, oder auf der Bahn des Lichts gekämpft haben!

Seligkeiten, die weiche Arme haben und süßes Vergessen in milden Worten bringen. — Vergessen ...

Vergessenkönnen ... das aber ist ein Auferstehen!

Vergessenkönnen im Schlaf gibt neue Kraft. Heiter lacht dann der Morgen junges, reines Licht. Und der Odem der Welt, darin die goldenen Strahlen der Sonne zittern, dringt tiefer zum Herzen und macht seinen Schlag ruhig und reich.

Freunde! Brüder! Segnet das Leben, so wie das Leben Euch segnet, die Ihr im Lichte wandelt, und freudig leben Euch zehnfach die Stunden, die mit Euch innerlich leuchtend vom Morgen zum Abend, vom Abend zum Morgen ziehen! ...



Und gegen das Volk gewendet sagte Vasumitra am gleichen Tage diese Worte:

Es ist einmal einer zu Euch gekommen, der hat Euch heilige Worte von der Liebe gesprochen. Gleich mir ist auch er durch die Lande gepilgert, um dem Volk ein Lehrer zu sein. Das Volk aber hat keinen Lehrer, keinen menschlichen Lehrer gewollt . . . es hat ihn zum Gott gemacht. —

Ich aber sage Euch nun: hütet Euch vor Eurem Gott, dem Prediger der Liebe, denn er ist ein Vater der höllischen Strafe — ein Vater des schwächlichen Zornes, da er leichtfertig vergibt!

Vergeben ist Mitleid! Und Mitleid ist Krankheit, ist Schwäche, und so Ihr seiner Lehre lebt, werdet Ihr selbst zu Schwachen. Die aber sind unnütz!

Nur-Liebe! . . . das wurde ein falsches Gebot, denn Ihr irrtet, wie Ihr es ausgelegt. Nur-Liebe . . . Nur-Güte, ist Schwachheit, ist Tiefstand . . . ist ein Dienst vor Götzen . . . ist Zersetzen, Verfallen . . . ist Elend und Tod! — —

Hat das Euer Gott gewollt? . . .

Predigte Euch sein Wort die Nur-Liebe, so irrte er in seiner Lehre, und sein Irrtum trat an das Licht der Tage im Wandel der Zeit! . . .

— — — — — — — — — — — — —

Es hat ein Sturm die Welt durchbrandet und hat die Wolkenfetzen vom Himmel gerissen, die ihn müde und trübe machten. Nun soll aufschauen jede Kreatur; für jedes Herz ist die Luft rein vom Alten und Abgebrauchten. Leuchtender ist das Licht der Sonne und wärmer ist ihr Strahl, und so Ihr ein fruchtfrohes Samenkörnlein besitzet, bettet es in Eure Krume Erde, auf daß es Mutterfreude empfinde und empfange . . . empfange vom Urstoff der Kraft.

Die Kraft aber ist hart!

Wisset: in das Leben treten heißt dem Tode entgegen wallen. — So Ihr in Liebe . . . Nur-Liebe . . . lebt, sterbt Ihr aus Liebe zum Leben in müdem Vergehn. Und nennt Ihr das Leben? . . .

Das Leben wahrhaft lebt nur der, der in ihm ein Sieger ist. Und wer vor dem Leben ein Sieger ist, ist auch ein Sieger vor dem Tod!

Ihr aber seid keine Sieger, denn Ihr klagt durch Eure Nur-Liebe, durch Eure Schwachheit, durch Euer Mitleid, gleich Gefesselten.

Und klagen sollt Ihr nicht! Denn die Klage paßt

nicht zu dem Stolz des Menschen. Bedenkt auch: es kann ein langer Weg des kummervollen Leids Euch einen Brocken reinen Glücks verdienen. Das ist so Menschen- ist so Erdenlos für alles Wandelnde.

Doch seid Ihr stark, so werdet Ihr zu Siegern werden über das Leben. Euer Schwert wird Eure Blößen vor den Feinden decken, und Ihr werdet aufwärts schreiten gegen die Höhen, hinter deren leuchtenden Firnen das Land der Erfüllung liegt!"

Und da ihn einzelne aus dem Volke frugen: „Herr! wo liegt das Land, das Du „Erfüllung" nennest, und wo sind jene Höhen, über die der Weg dorthin uns führt?" antwortete ihnen Vasumitra:

„Den Weg will ich Euch zeigen, auf die rechte Bahn will ich Euch führen, jedoch zum Ziel ringt jeder nur allein sich durch, durch seine eigene Kraft."

Und sie frugen ihn weiter: „Herr! Wenn wir Dein Wort haben, haben wir da nicht auch den Weg?"

„Nein", antwortete ihnen Vasumitra, „mein Wort ist nur die Weisung, der Weg aber ist die Bahn Eures Lebens! Wollt Ihr ihn schreiten, so

muß Euer Inneres stark sein; stark und in der Zielerkenntnis hart gefestet."

Und er fuhr fort zu reden, indem er dieses zu ihnen sagte:

„Höret aber weiter auf mein Wort:

Hütet Euch vor den Irrlichtern! hütet Euch vor den tauben Blüten Eurer Hirne; denn Ihr sollt vielmehr erkennen! . . . erkennen und entschlossen handeln!

Viel Grübeln heißt viel Schwanken; viel Schwanken aber heißt ohne Ziel sein!

Haltet Euch frisch, haltet Euch klar und frei! . . . Frisch, wie der junge Morgen, der gestählte Glieder trägt, klar, wie sein Licht und frei — frei, wie ein Vogellied im hohen Dom der grünen Waldeswipfel.

Und fest sei Euer Denken! — Ein Denken aber ohne Handeln gleicht dem leeren Raum, denn ein Gedanke stirbt, trägt er nicht Frucht. Die Tat aber ist seine Frucht! — Nur der Gedanke lebt, aus dem die Kraft erlebend schafft, aus dem die Tat erblüht! —

Und darum hütet Euch vor der schwachen Liebe, die man Euch predigt, vor der Lehre, der entstellten Lehre des einen, den Euer Elend und Eure Armut zum Gott gemacht. Heut ist Euer Weg zu schwer für diese Lehre, und diese Lehre ist zu arm für Euren reichen Weg.

So Ihr noch heute nach dieser Lehre liebet und lebet — über die längst die Dämmerschauer der Zeit hinsanken — wird Euer Acker ein Brachland werden, denn Ihr entäußert Euch Eurer Kraft.

Eure Kraft aber ist Euer Weg, und Euer Weg ist ein Weg der Tat!

Die Tat allein ist der Himmel voll Seligkeit, denn in ihr ist mehr enthalten denn die Nur-Liebe, in ihr ist die Religion des Selbst, die aufrichtet und stark macht jeden unter Euch, der mit ihr und in ihr die Welt zu umfangen strebt. —

Meine Freunde und Brüder!

Verstehet mich recht! — Es bete ein jeder vor seinem Götzen und hoffe auf seine Art.

Nicht nehme ich Euch Euren Gott, nicht nehme ich Euch seine Liebe, denn ich mag keinem Schmerz bereiten, so er ihn liebet.

Betet und hoffet — auch sei Euer Tun nicht vergeblich! — — Doch höret mein Wort und wisset:

Die da hoffen sind die Schwachen, die da handeln sind die Starken, denn die Tat ist die Kraft, die Tat ist der Wille, und der Wille, der schaffende Wille, ist Gott! . . .

Und so gebe ich Euch denn meinen Gott, auf daß auch Ihr nun reich werdet und glücklich durch ihn.

Mein Gott aber ist in Wahrheit ein großer und heiliger Gott, der erhöhet einen jeden, der ihm anhängt, und der nicht mit höllischen Qualen, strafenden Fegefeuern und ewigem Zürnen Euer ärmliches Leben zu lohnen bereit ist.

In seinem Licht ist die Frucht der Taten das Schicksal Eures Lebens, denn er ist ein Gott der Tat. Allmächtig, ewig neues Leben gebährend, ist sein heiliger, fester Wille.

Und sagen die Gläubigen Eures alten Glaubens: das Paradies liegt im Sonnenuntergang des Lebens — im Tode — so sage ich Euch, daß es gen Sonnenaufgang und Sonnengeburt gebreitet liegt,

denn es ist das schaffende Leben der Raum der Erkenntnisse und Seligkeiten, der Raum, darin wir suchen — jeder strebende Mensch! — das grenzenlose Licht!“



VI.



n einem anderen Tage . . .

Vasumitra wanderte durch die Ebenen den östlichen Bergen zu. Diese wollte er hinansteigen, um die Einsamkeit ihrer lichten Höhen zu suchen.

Und das Volk strömte ihm auf seinem Wege zu, wie die stürmenden Wellen des Meeres dem Strande. Aber wie diese branden und verfließen, so verfloß auch seine stürmende Flut am Strande von Vasumitras hoher Lehre.

Das Volk kam und ging. Wirr und bunt war seine Fülle. Es kam . . . und ging. —

Es waren deren wenige, die seinem Wort anhingen und ganz zu ihm traten.

— — — — — — — — — — — — —

Und da sie an diesem Tage mit dem kommenden Abend ein Lager gewählt hatten, sprach Vasumitra zu seinen Folgern also:

„Freunde! Brüder! Einmal nannte ich Euch das Wort Mitleid . . . Vom Mitleid . . . vom lauten Mitleid und seiner Verwerflichkeit sollt Ihr hören. — Aber auch vom Mit-Leiden, dem stillen Gefühl der tiefen, adligen Seelen, will ich zu Euch reden. —

Wer je das Mitleid für sich suchte, verlor die Achtung vor sich selbst. Wer je das Mitleid gab, untergrub die Quellen der schaffenden Kraft.

Schaut um Euch, schaut auf die Natur, seht wie sie strebend, bauend, schaffend ringt. Fremd ist ihr jedes Mitleid. In ihr ist wahrhaft das Gesetz des ewigen Werde, und das Gesetz allein und ewig ist die hoheitvolle Kraft! . . .

Ein jedes Mitleid ist ein Kreuzweg. Gebt acht an ihm, daß Ihr Euch nicht verliert. Verlört Ihr Euch, verlört Ihr nur ein kleinstes Teil von Eurem Selbst — es müßte Eure Achtung vor Euch sinken.

Mitleid . . . das ist der nackte, kalte, kranke Götze, den lange schon der Rost zernagt; daß ist die Schwachheit selbst . . . Und die ihm dienen? — An seinen müden Leib hängen sie an den letzten

welken Plunder ihrer Hoffnung. Diese ist seine sterbenssieche Priesterin.

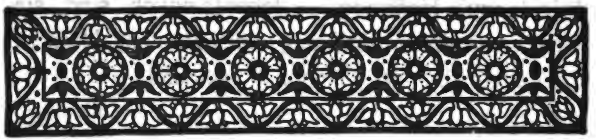
Mitleid und Hoffnung — lebenfeindlich sind sie beide . . . denn Hoffnung spricht vom Harren; das Leben aber regt sich . . . schafft!

Im Schaffen liegt das Wachsen, darin die Menschheit sich zur Höhe ringt. Im Schaffen liegt der Wert. Das ist das freudige, große, starke Schwangersein der Welt, darin in Ewigkeit sie neu erbebt, gebiert . . . sich selbst gebiert aus sich — und über sich hinaus! — —

Und habt Ihr Mut, meine Freunde! meine Brüder! so habt Ihr Eure eigenen Freuden und Euer eigenes Glück, so habt Ihr Eure Schmerzen auch und . . . Euer eigenes Verfehlen. — Doch aus dem Mut heraus lernt Ihr die Dinge unterscheiden, lernt sie erkennen und entwickeln und wißt, begreifend dann, wie schrill der ekele Schrei der Welt . . . wie tief, wie abgrundtief, mit jedem Atemzug der Seufzer Eurer unerfüllten inneren Lebenssehnsucht ist.

Und darum: hütet Euch vor jenem Götzen Mitleid! Sein Sein ist eine Fessel, sie dämmet ein

die Kraft des Lebens, gleich ob Ihr gebet, ob empfangt.“ —



„Wisset aber nun auch von jenem Anderen“, so sprach Vasumitra weiter: „Vom Mit-Leiden.

Das Mit-Leiden . . . das ist die freundliche Brüderlichkeit! . . . die brüderliche Freundlichkeit! . . . Das ist die weiche Frucht getragen von einem gesunden, wipfelgekrönten Baum im Licht.

Das ist die Stille . . . die Tat der Stille . . . die stille Tat ohne ein lautes Wort. Das ist das heilig-ernste Gefühl Eures Herzens, Eurer Seele, das tief vor aller Welt verschlossen, verborgen in Euch schafft.

Jedes Mit-Leiden ist eine Tat ohne Worte und darum eine grenzenlose Tat, denn wer mit-leidet wird entwickeln: sich selbst und seinen Nächsten.

Entwicklung! . . . Das aber ist auch eine von den großen Taten, eines von den meisterlichen Dingen dieser Welt.“



„Doch wer vermag zu fassen solches in kleine, enge Worte? . . . Unzureichend ist das Wort vor dem Gedanken; ist rauh und von schwachem Gefühl. —

Hier lasset etwas von jener harmonischen Kraft walten“, so sprach Vasumitra weiter, „die seelenfein verwandte Geister bindet, und die die ganz stillen Stunden schweigend zu den wertvollsten und reichsten macht.

Träumtet Ihr denkend schon einmal in solchen Stunden den geheimnisvollen Dingen nach? . . .

Wer es je tat, vernahm — nahe dem seinen — den Herzschlag der großen Welt.

Erinnerung und Vorahnung mischen ihre Gefühle, und vor die Augen der Seele stellt sich die Erkenntnis des großen Gestaltens, des unbekannten, des grenzenlosen Werdens, aus dem wir selber erstanden.

Horchet auf! doch forschet nicht nach den Grenz-

bezirken Eurer Tage. Nutzet sie aus! . . . Der jubelnde, schaffende Tag, geboren aus Nacht, versinkt er in Nacht, nicht minder leuchtet darum sein goldenes Licht!

Vielleicht löst Dich — Du rätselnde, zagende Seele — gleich so der Wandel der Zeit! — —

Eins ist gewiß: Erkenntnis ist Wahrheit und Wahrheit ist Reichtum, innerer Reichtum!

In uns lebt etwas vom Geist; vom Geist, der der All-Schaffende, All-Beherrschende ist, der als Kraft und Tat göttlich im All und in uns ist.

Gebet Raum seinem Sein; lebet ihm nach, denn unser Leben erschöpfet sich nicht im Kampf um das tägliche Brot. Sammelt die Kraft, sammelt im Willen zu schaffen, zu wirken, auf daß sich der Kreis harmonisch erfülle.

Und so, hinter den Schauern von Kummer und quälendem Scheiden am nächtlichen mystischen Quell des Todes — niemand löst wohl sein Rätsel, denn er tränke selber die ruhebringenden Wasser —, dämmert uns allen ein ewiges Licht.

Ein jeder, selber der Gottkraft schöner Gedanke,

nutze die köstliche Zeit! . . . Schnell zerbricht im Reigen des ewigen Schaffens die Gottkraft ihrem Gedanken die leicht vergängliche irdische Form, und sie bettet ihn wieder an ihre lohende glühende Seele.

Aber auch schnell und erneut gießet sie wieder zurück ihn in die Purpurschale des Lebens und erweckt ihn in seines Nächsten tatenzitterndem Hirne und Herzen!

Und dieses nehmt nun auf Eure die Ewigkeit stürmenden Fragen:

Du, der Du zerfällst, lebst in Deinem geschaffenen Werk — denn niemals vergeht die Offenbarung der Kraft!

Das gibt den Kreislauf der Dinge, der stürmend führt von Ewigkeit in die Ewigkeit, daß jedes ein Glied in der enggeschmiedeten Kette.

Was Du erschaffen, die Stätte, die Du verläßt, greift schon ein Anderer, Nächster neu auf. Dein Werk wird ihm Grund; sein Werk dem kommenden Nächsten, und höher wölbt sich der Bau, schöner gewaltiger türmt sich die Kuppel im leuchtenden

Licht, umjubelt von stürmenden Liedern der drängenden Tat, durch die ein jeder, ein jeder ein Schöpfer!"

— — — — — — — — — — — — — —

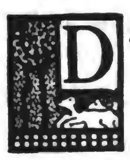
Und da Vasumitras Mund sich geschlossen hatte und seine Worte verklungen waren, sahen die Menschen, die ihn umstanden, zu ihm auf. —

Still war der Pilgerpriester aus ihrem Kreise hinweggewichen, um abseits mit sich und seinem stürmenden Herzen allein zu sein. —

Da schweiften ihre Augen umher — und einige unter ihnen fanden den Himmel — der zog sich weitgewölbt hin über die Erde, und seine unendlichen Fluren waren leuchtend vom milden Licht der hellen strahlenden Sterne . . .



VII.



Dämmerung deckte noch die Ebene, da Vasumitra seine Folger schon zum Aufbruch mahnte. — In der Ferne zeichneten sich verschwommen die Formen der Hügel gegen den Himmel ab, über die der Pilgerpriester, dem Gebirge zu, ansteigen wollte.

Tage, reich an beschwerlichen Wegen, lagen hinter dem Volk, und so begann es gegen Vasumitra zu murren:

„Herr! Noch steht die weite Himmelsebene in Nacht, noch schläft des Tages Lichtgestirn im Osten, was weckst Du uns schon jetzt? . . . Wir sind noch müde von der Mühsamkeit der letzten Tage! Herr! Gib uns Ruhe! . . . Herr! Laß uns noch die Zeit im Lager hier versäumen — wir kommen sicher früh genug noch an das Ziel! . . . Ein wenig Säumen, ein wenig Zögern, das wird die Seligkeit nicht kosten!“ . . . So redeten sie auf ihn ein.

Doch Vasumitra trieb sie an und sprach mit großem Ernst zu ihnen also:

„Es ist nicht Zeit zum Ruhen! Welle an Welle reiht sich, Woge auf Woge türmt sich, Berg steht hinter Berg, Mühsamkeit über Mühsamkeit, und über allem ist die Kraft des unabänderlichen Werde, darin die Köstlichkeit des Ziels ein ehernes, nie ruhendes Gesetzesrad: die Erfüllung! . . . die Vollendung!

Das ist der Rhythmus, der durch alle Welten brandet, das ist ihr Odem, ist ihr Gang, und so Ihr würdig sein wollt, sei ein Abglanz aller Schöpfung auch in Euren Worten, auch in Euren Reden.

Und darum merket es Euch wohl: „Es ist nicht Zeit zum Ruhen!"

Es ist ein Elend um jeden Zögernden! Und so Ihr Zögernde seid, steht das Elend mitten unter Euch, wie ein Hauch der Pest!

Wisset Ihr denn noch immer nichts vom Mut und Willen, vom Streben nach Mitteln und Wegen, von Zwecken und Zielen? . . . Wisset Ihr denn noch immer nichts von der Macht, die Euch durch die Liebe und Umsicht der schaffenden Natur in

das eigene Herz, in die eigene Seele gelegt worden ist, auf daß Ihr sie nutzet? . . .

Nicht auf die Segnungen des seufzenden Hoffens ist der Mensch gestellt, sondern auf die der ausgestaltenden Taten!

Eure Brust sei gleich einer stillen Insel, sei gleich einer weltabgeschiedenen Heidehütte, aber immer trachtet danach, daß sie einsam sei im Meer des Lebens, damit ihr Zeit werde, sich auf sich selbst zu besinnen. In ihr liegt verborgen das Glück und die Freiheit Eurer Lebenstage, und an Euch allein ist es, diese auszugestalten.

Lernet darum mit jedem Augenblick in Euch die stillen Lande des Selbst, des Ich zu entdecken. Und wisset: das starke Wollen ist die Religion der neuen Zeit — die Religion des Selbst, des Ich! —

Nicht Deinen Nächsten sollst Du lieben wie Dich selbst . . . nein, vielmehr: Dich sollst Du lieben über Deinen Nächsten hinaus, denn so Du Dich liebst, liebst Du Deinen Nächsten durch Dich und Deine schaffende, Deine ihn anspornende Tat!! —

Hütet Euch vor den wertlosen Dingen einer er-

träumten Welt, denn niemals kann sie Euer Inneres erfrischen, gleich eines Morgens Tau, der über die Halden, Wiesen und Äcker streicht und sie erquickt; niemals kann sie Euch zu einem neuen, jungen, starken Schaffen beleben, das jubeln und jauchzen läßt in der Freude des Werdens, in der Freude . . . im Rausch der schönen Tat!

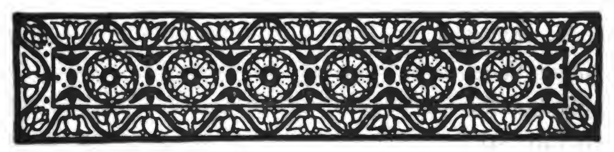
Was nützen Euch die lauten Hoffnungen auf Sukhawati[7], auf das Paradies des Westens? . . . Wer hat Euch seine tausend- und abertausendjährigen Himmelswonnen verbürgt!? —

Besser tut Ihr, nach dem Wirklichen zu greifen: nach den Freuden, den Wonnen, den Rätseln, den Enttäuschungen, den lösenden Jubeln im Vollenden, nach dem Glückesrauschen des Schaffens, des Werdens in Euch, durch Euch, darin Ihr selber Schöpfer — die kleinlichen Menschen verachtend — vergeßt, Schöpfer des Glücks, Schöpfer der Freiheit, Genießer des Glücks, Genießer der Freiheit, . . . alles, alles zugleich!!"

— — — — — — — — — — — — —

Und nachdem Ihnen Vasumitra dieses gesagt hatte, nahm er den Stab, hängte die Kürbisflasche an seinen Gürtel und begann auszuschreiten . . .

Es waren aber unter denen, die da gemurret hatten, viele, die zurückblieben, denn seine Lehre war ihnen zu hart und sein Weg zu weit.



Midrasarman und Adschigarta wanderten nahe an Vasumitras Seite.

Bald stiegen sie über die Hügel — aufwärts . . . aufwärts — und schon begannen die Pfade rauher zu werden.

Die Wogen des Volkes, die dem Pilgerpriester entgegen gestürmt, waren verebbt, und nur noch Einzelne, Wenige folgten seinen Schritten und lauschten den Worten seiner Lehre.

Und einmal kam über Adschigarta eine Stunde des Schwankens, und er fragte Vasumitra mit diesen Worten:

„Herr! Wir sind so wenige, die Dir folgen und die Deinen Worten glauben . . . Dein Weg ist so schwer . . . Dein Weg ist so weit . . . sprich uns noch mehr vom Ziel!" —

Da sah der Pilgerpriester zu ihm auf, und Adschigarta verstummte vor seinem Angesicht.

Und Vasumitra sprach zu ihm mit schwerem Wort:

„Adschigarta! ... Glauben! — So Euch jetzt schon mein Weg so schwer und so weit erscheinet, so glaubet Ihr mir nicht! Das aber ist das Bitterste daran: so Ihr mir nicht glaubet, glaubet Ihr auch nicht an Euch, und so Ihr nicht an Euch glaubet, seid Ihr ohne Vertrauen auf Eure Kraft — und ohne Kraft ist freilich jedes Werk umsonst . . . ja, ein Unding!" —

Und nachdem er lange geschwiegen hatte, sprach Vasumitra also:

„Freunde! Brüder!

Gebet mir Antwort: Was glaubet Ihr wohl von dem: wer unter Euch, die mir hier nachfolgen, ist so meisterlich:

> ein schweres Gefäß mit beiden Händen halten zu können und einzufüllen zugleich? . . .
>
> ein rostiges Schwert zu schärfen und damit zu schlagen — zu tasten zugleich? . . .
>
> oder einen Prunkliebenden zu halten, zu begeistern in einem Raum der Öde? . . .

einen geizigen Reichen gebend zu bannen an das Lager der Armut? . . .

einen Seelenlosen fühlen zu machen auf der Schwelle seines eigenen Elends? . . .

einen König zum Bettler zu stellen — verstehend? . . .

einen Glaubenden zu festen vor den stechenden Zungen der Spötter? . . .

Was glaubet Ihr? . . . Wer ist so meisterlich!?" —

Und da sie alle schwiegen, sprach Vasumitra:

„So ist also unter Euch

keiner, der zwei Dinge in eines fasse? . . .

keiner, der ein Meer von Gedanken restlos in ein Wort gieße? . . .

keiner, der ein Weltenleben einen Augenblick banne? . . .

keiner, der mit seinem Weckruf eine kleinste Welt begründe? . . .

keiner, der durch sein Wort auch nur Berge in Wahrheit versetze? . . .

keiner, der alle genährten Hoffnungen stille? . . .

keiner, der die Enttäuschten — ohne fluchbebende Lippen! — führe vor ihren Gott? . . .

So ist also auch unter Euch kein Erlöser?! — Was wundert Ihr Euch nun, wenn ich — wie Ihr nur Mensch — dem hunderttausendköpfigen Volke kein Erlöser bin!!?" . . .



Und Vasumitra spornte sie erneut an:

„Freunde! Brüder! Seid frohen Mutes! Folget mir! Sehet ich schreite Euch rüstig voran.

Lasset das Murren und Fragen, gebet Euren Schritten besser mehr innere Hurtigkeit, denn die Tage sind kurz und gezählt, und niemand kann auf dem Boden von falscher, kranker Lust und Freudigkeit sein Ziel bauen.

Darum hütet Euch vor dem schlechten Grunde, so Ihr fröhlichen und freien Herzens ausschreiten wollt. Aber hütet Euch auch, Euer Ziel auf die Unlust und Unfreudigkeit eines anderen aufzubauen,

denn es gibt keine Freiheit, die ihres Wesens Kern in der Unfreiheit eines anderen sucht.

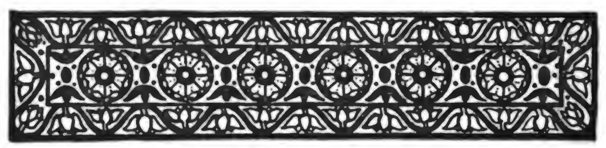
Das ist das große unbegrenzte Gesetz der allschaffenden Natur: daß die Dinge alle miteinander, in der Liebe ihres eigenen Selbst, um das Licht der Höhe ringen, und daß die Freiheit jedes einzelnen die Grundbedingung für die Freiheit der Masse ist! Und auch hier kündet sich der große Kreislauf vor Euch an: nur aus der Freiheit der Masse kann die Freiheit des einzelnen zum schöneren Licht des Lebens gerufen — geboren werden.

Die aber, die sich selbst durchgerungen haben, die sich frei machten von dem umschlingenden Unkraut des tiefen Unterlandes, die die Aufwärtsstrebenden, die Überwinder, die Treibenden, die Schaffenden sind, sie sind hart, hart wie das Leben!

Sie aber sind auch wahrhaft die Edlen, denn mit ihnen und in ihnen ist die Kraft, durch die sie als Ordner, als Meister unter Euch hingestellt.

Die Meister aber stehen im wachenden Licht nicht prüfend vor den anderen, sondern prüfend vor sich selbst: die Härte ihrer Ent-

schlüsse ist auch ihr eigenes Maß . . . Und hinter ihnen liegt Schicksal und Leidenschaft! —“



Und wie des Tages Gestirn in die Höhe stieg und wanderte, so taten es auch die Pilger. Allen voran war aber der Priester Vasumitra.

Und er war anzuschauen wie das Bild eines Weisen, der lange sich selbst, und damit das Leben und seine Enttäuschungen, überwunden hatte. In sein Antlitz hatten Sorge, Kampf und — Glück seine Zeichen unverwischbar eingegraben.

Sorge, Kampf und Glück! — denn auch das Glück vermag einen Menschen zu zeichnen. Neben die düsteren Male der Sorge prägt es seine leuchtende und erhabene Rune: die Ruhe ein.

Und so leuchtete nun auch sein furchenschweres Antlitz; überleuchtete die Lasten seines Herzens, die aus den bitteren Falten seiner Stirn sprachen. Seine tiefen Augen leuchteten aus ihren Höhlen weltenfremd, wie Sterne, die über totbangen

Klüften, in einsamen Nächten, ihr strahlendes Licht vom Himmel hernieder gießen, segnend wie Worte der Weisheit, die still geheimem Quell entströmen und Licht und Schatten versöhnen.

Und der Pfad führte sie hinauf, vorüber an lachenden Waldhängen, die der Sturm der freien Höhe brausend umbrandete, und in deren sonnigen Wipfeln der Rhythmus des All seinen wogenden Wiederhall fand.

Und höher ging es — höher; rauher wurde der Pfad, schwerer und immer schwerer. Dann türmten sich des Gebirges Dome vor ihnen auf in wilder gigantischer Größe, und bald umfing sie die Ruhe grübelnder Einsamkeit.

Über ihnen wölbte sich weit des Himmels gewaltiger Bau. —

Da sprach Vasumitra zu ihnen und wies auf des Himmels tiefe Unendlichkeit:

„Keinem schenkte je das Leben seinen tiefen Sinn ohne ihm Wunden zu schlagen und Narben in sein Herz zu graben. Ohne Leid ward keinem Sterblichen das Glück seiner Erlösung. Selbst den hat diese zermalmende Schwere erreicht, den ihr

selber über Euch erhoben habt und zum Gott gerufen; denn Ihr habt ihn an das Schmerzensholz und den marternden Pfahl der Schande geschlagen, um ihn erhöhen zu können . . .

Das ist es aber, was ich Euch allen verkünden will: daß der Schmerz und die Wunden des Lebens die Wege der Läuterungen für Eure Seelen sind, die Wege der Prüfungen vor Euch selbst.

Noch keiner vor Euch fand ein glückliches Heimkehren ohne ein unglückliches Fremdsein. Noch keiner fand die Segnungen seines Lebens ohne sich aufzugeben, und nur die, die sich aufgegeben, können sich wiederfinden in sich und in der Welt!

Und nun höret dieses:

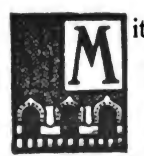
Blickt um Euch! . . . Hier seid Ihr einsam und könnt Euch besinnen. Doch wisset: wer ein Werk begonnen und zum Ziel führen will, darf auf dem Wege nicht umkehren, denn der Zielbewußte, der Zielverfolgende darf nicht halb sein und darf nichts halb tun.

Ihr sehet die Gestalten des Lebens sich drängen; kämpfet mit ihnen und suchet im Wettstreit die Krone. Wer den Weg suchend erkannt, soll ihn

schreiten mit schwerem klingendem Schritt, und soll nicht achten der Blumen, die der stürmende Fuß im Kampfe zertritt, denn nichts schafft der stille Gedanke; die strebende Tat nur allein ist aufwärts der Weg, und die, die dem Gegner stehen im Trotz, sind nahe dem Sieg!



VIII.



it vollem Sternenglanz kam eine Nacht herauf, und in ihr war Erhabenheit und Ruhe und tiefes, tiefstes Schweigen. — Und die Pilger kamen an einen springenden Quell, dessen klare, sprudelnde Wasser sich selber ein Lied sangen.

Da sprach Vasumitra zu den Pilgern:

„Sehet die fröhlichen Wasser! Hier laßet uns rasten und ruhen."

Und da die Pilger ihre Lagerstätte bereitet hatten, überkam sie in dieser stillen Weite ein Gefühl von Angst vor der Unendlichkeit.

Und einer unter ihnen sprach:

„Herr! hier wohnet sicher die Gottheit, zu der Du uns führst, ohne von ihr zu reden!"

Und Vasumitra antwortete ihm:

„Ja, Freund! hier wohnet die Gottheit, hier ist sie

Dir nah, hier tritt sie Dir voller und größer entgegen als in den Tiefen der Ebenen, hier offenbart sie Dir ihre Unfaßbarkeit und lächelt Dir zu im Glanz ihrer Welten, im Glanz ihrer Sterne. Hier lehret sie Dich, daß Du sie erkennest und tief, tief ahnend begreifest . . .

Und: Ahnung, das ist die Straße, der himmelanstürmende Pfad, auf dem Du ihr, Suchender, nahest.

Was Du ergrübelt in denkenden, einsamen Stunden, hier nimmt es Form, wird lichte Gestalt und stehet in Klarheit, in Reinheit vor Dir!" —



Da wandte sich Midrasarman an den Pilgerpriester und sprach zu ihm:

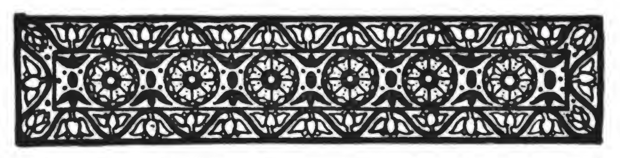
„Herr! Du gütiger Lehrer! Wie sprichst Du so seltsam? . . . Du wiesest uns oft schon die hellen Sterne am Himmel, Du sprachst von der Tiefe des All, von der Größe der Kraft, Du sprachst von den falschen Göttern der Menschen — doch von der Gottheit selbst, sprachst Du uns nie!"

Und Vasumitra sprach:

„Nie bannet in Worte die bebende Lippe die tiefe Erkenntnis meines einsamen Herzens, darin begriffen die hehre edle Schönheit, die Größe und Tiefe der schaffenden Kraft! Nie soll mein Mund müde werden zu loben die herrliche Bahn, auf der sich nahet den Dingen und Menschen der Geist, der übermächtige Zug: die Erfüllung! In ihr ist der Wandel der Dinge und Zeiten, in ihr ist ewig der selige Hauch des Frühlings, die wonnige Lust des Sommers, die schwere Reife des Herbstes und die glückliche Ruhe, die Tiefe des Winters.

Und Ihr — reiset nur zu über die Gefilde der Sehnsucht, suchet die Gottheit, jeder nach seinem Ermessen und Können, und wenn Ihr sie findet breitet die Arme und lobet . . . lobet ihr Sein!

Dies aber wisset: Namen gebet ihr nicht, denn nie erschöpfet ein Schall ihr unendliches Wesen, sie, die tiefbegründet im All, wie in Euch, die stündlich neu sich selber gebiert, die stündlich neu geboren in Euch — durch den erhabensten, schönsten, gewaltigsten Wunsch Eurer suchenden, suchenden Seele!“ . . .



Vasumitra schwieg. —

Tiefste Stille umgab das Lager der Pilger . . .

Manchmal nur, wenn der Wind sich aufhob, kam eine leise Unterbrechung.

Dann mischten sich die Stimmen des Bergquells, die Laute seiner singenden Wasser, die sich arbeitend, heraus aus der Tiefe der Erde, in fröhlichem Leben einen Weg in die starren Felsenwände gegraben hatten, mit den wallenden Stimmen des Windes.

Und wenn des Quells Stimme sich aufhob, so war es, als seien seine Worte ein Lied voll tiefstem Sinn, das zu den Ohren der lauschenden Pilgerschar kam . . .

— — — — — — — — — — — — —

Da stiegen zu ihnen von des Weltendomes Höhen die Träume herab, und sie durchkreisten flüsternd die hellgestirnte Nacht.

Und auch ihr Flüstern war ein Lied; ein Lied, das sich dem Gesang der springenden Wasser und den Lauten des Windes vermählte.

Und dieser erklingende Sang war ein Sang vom Urgesetzlichen des nimmer rastenden Werde, darin die Stimme der schaffenden Gottheit selbst, die jeder vernahm:

Und die Tat stieg in diesem Liede zeugend heraus aus dem Grau des Unbekannten. Sie zeugte, sie formte. Sie fügte Gestein zu Gestein, schöpfend aus den krystallenen Tiefen der unbegrenzten Kraft.

Und sie schuf die Sonne — die durchstrahlte den blauenden Äther — und schuf . . . und schuf unseren eigenen Stern.

Dann ließ sie die Meere sich sammeln und teilen und hob aus dem dunkelen Wasser zum Licht das grünende Land und der Bergwelt rauhgewaltige Wildnis. Und das Leben blühte mit leuchtenden Augen, das aufwärtsringende Leben in Pflanzen, Tieren und Menschen.

Und in allem war Wille und Zweck. —

Und höher stiegen die Wesen und suchten . . . und suchten in nimmerruhender Sehnsucht, bestrebt,

nun selber der Kraft Gesetz, sich selbst aus sich zu erfüllen . . .

Doch da griffen die Suchenden auf mit verlangenden Armen zum Himmel und trugen ihr Herz in den Händen. Und sie wurden zu Irrenden; denn nach dem Wunsch ihrer Herzen schufen sie „Gott“ und glaubten zu bannen die Rätsel der Kraft in flüchtige Namen und menschlich kleine Gestalt.

Doch wer umfaßte je mit der tönenden Muschel in seinen Händen das urgewaltige Stürmen, das Brausen und Branden des Meeres!? —

Und sie nahmen die Steine der Wüste und richteten auf Altäre, zu opfern, zu ehren — zu sättigen ihren „Gott“. Und sie nahmen die Steine am Wege und bauten ein niederes, enges, ein prunkvolles Haus, um der Gottheit zu dienen, um die Gottheit — zu bannen.

Was sie als Größe erträumt, nun stand es vor ihnen gegründet in schwächlicher Kleinheit. Fremd geworden war ihnen die Weite, die wunderbar herrliche Welt.

Fremd der Wald mit seinen runigen Stämmen, mit seinem wipfelwogenden Rauschen, fremd das sma-

ragdene, brandende, gischtende Meer, fremd die Gebirge, darin die wiesigen Täler, strömedurchzogen, darin die lächelnden Triften, die dunkelen Klüfte und sonnigen, glücklichen Höhen. Und fremder noch . . . fremder denn fremd . . . ihr herrliches Selbst — gegründet, veredelt durch die Urgesetze der Kraft. — —

Und die Menschen fühlten die Zweifel nagen am kleinlichen Werk ihrer traurigen Tage und tastenden Taten, und ihre Not schuf „Gott" neben „Gott" — so bunt wie das Gewirr ihrer Sprachen — und niedriges Haus neben Haus in äußerlich prunkender Falschheit — so viele wie die Zahl ihrer drängenden Herzen — bis ihre Götter führten Kampf und blutige Fehde, um den Ruhm — den traurigen Ruhm ihrer Kleinheit! . . .

— — — — — — — — — — — — —

Vorüber die Stimmen . . . rätselnde, klingende Stimmen der Nacht. Und rings wieder Ruhe . . . Stille . . . tieftiefe Stille . . .

Heiß schlagen, stürmen die Herzen der Pilger.

Ruhig, emsig pocht Vasumitras Herz. —

Nicht störte das nächtige Lied seinen Gleichtakt,

denn sein Herz, seine Seele, ward lange schon selber ein Lichtgestirn, leuchtend vom Tropfen Licht-Leben, der ihn durchdrang, stammend, kommend vom Urquell, aus der Unendlichkeit. —

Und der Schlaf trat segnend an die Lager der Pilger — nur Vasumitras Augen suchten noch immer den lichtüberfluteten Himmel, und leise bebte murmelnd sein Mund:

„Nacht scheidet vom Tag den Tag . . . Winter scheidet vom Lenz den Lenz . . . Tod löset vom Leben das Leben. — Alles Lösende, Trennende, Scheidende ist das Fügende, Festende, Bindende. — Streit: Vater, Löser der Dinge — Ruhe: Mutter, Anfang des Endes. — So ist der Kreislauf der ewigen Dinge und ihrer Fülle. — — Ich will Dich loben schaffende Tat, geboren aus der unendlichen Kraft!" —



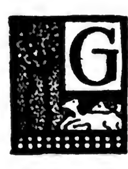
Flimmernder silberner Glanz lag auf den Felsen, den Bergeshöhen, den tieferliegenden Hängen und

Matten, darauf im Winde — unhörbar — sich wiegten die dunklen Wipfel der Wettertannen.

Am Himmel reisten vorüber — mit leuchtenden Rändern, behangen mit Sternenlicht — riesige Wolkenschiffe . . . vorüber ins Nirgendland . . .



IX.



egen Morgen. — Aus todesbleicher Dämmerung, in der die Gestirne am Himmelszelte wechselten, stieg ein neuer leuchtender Tag herauf.

Schon rüstete Vasumitra zum Weiterschreiten, da sah er, wie die Pilger mit weiten Blicken die Ferne des Gebirges vor sich durchsuchten . . .

„Was suchet Ihr?“ so begann Vasumitra zu fragen.

„Herr!“ antworteten die Pilger, „wir suchen nach unserem Ziel. Wir sind Dir nun willig in diese Einsamkeit nachgefolgt, wir sind nun mit Dir auf diese weltfremden Höhen gestiegen — aber noch immer suchen wir, und finden es nicht, das Ziel — das Ziel, von dem Du uns sprachst: die Erfüllung!“ . . .

Und Vasumitra antwortete ihnen also:

„Ihr Freunde! Ihr Brüder! Suchet von einem

Morgendämmern zum andern, suchet von Nacht zu Nacht und glaubet meinem Wort, daß Euer Ziel Euch nahe ist!

Aber merket Euch wohl: kein Vorgestern und Gestern, nur das Heute und Morgen ist das Ziel, denn die Zeit, die war, die hinter Euch liegt, ist eingestürzt für immer, und es baut nur die, die da noch kommt. Welches ist aber ein größerer Bau, denn das Ziel!? . . .

Was nutzet Euch das Vergangene? Es bleibt Ruine und Trümmer, Ihr möget ihm Namen geben wie Ihr auch wollt. Das Heute und Morgen ist das Aufblühende in ihrem Schoß, und nur dieses hat Wert; hat den Wert des lebendigen Seins, darin der Keim alles Zukünftigen und der Größe.

Suchet das Ziel! Raffet munter Euch auf, denn wer das Ziel erstreben will, darf nicht am Platz mit leeren Worten rasten — rosten. Wer wie ein armer Blinder seinen Weg betastet, wer wie ein Suchender sucht, wird diesen langen Weg nie ausschreiten. Vorwärts kommen wird nur der, der furchtlos und mit freier Brust dem Ziel ent-

gegenstrebt. Wer einmal diesen Weg beschritten, darf sich vor seinem Blut nicht fürchten.

Ja! unser Weg ist steingeröllbedeckt und ist von Dornenhecken eingefaßt an allen Seiten. Doch mit denen ist das Wehe, die sich schützen wollen vor dem Straucheln und den Wunden. Wer die Furcht zur Begleiterin hat, streuet sich doppelt die Spitzen der Felsen auf den Weg und bietet immer den Dornen seine Blößen zum Stich dar.

Darum seid nicht furchtsam! Denn der Furchtsame gräbt sich selber Fallgräben und Grabmäuler, die auf ihn hungrig sind!

Die ihr Ziel kennen, stürmen daher wie die Morgenröte. Fremd ist ihnen der Stillstand.

Sehet Euch an eine Wetterfahne. — Sie sieht hinaus von ihrer Warte . . . vielleicht von hoher Zinne . . . und spricht mit wetterrostknarrender Stimme von der Weite der Welt. Sie dreht sich und knarrt, dreht sich und bemurret ihren Platz und ihr Los, ja! sie bewegt sich — dreht sich aber nur um sich selbst und bleibt, was sie ist, gebannt, ein Spielzeug dem launischen Winde. —

Und darum sage ich Euch Freunde! Brüder!

strebet . . . stürmet die herrliche Weite und werdet jeder ein Held!

Noch rufet und lohnet den Kämpfer der blühende Lorbeer, gleich ob er als Sieger ihm schmücket am Ziele die Stirn, oder ob er ihm kränze die mattbehangene Bahre, trifft ihn, auf dem Felde der Ehre, der Tod mitten in tummelnder Schlacht!

Ja, Helden sollen wir sein und bereit zum Opfer — ein jeder! Denn so wir so streben, zu erfüllen uns selbst, erfüllen wir alle das Ganze!

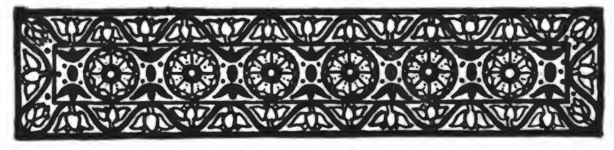
Und gibt es wohl ein schöneres Opfer als dieses: erfüllt zu sein im Selbst, und zu sein der selbstlosesten einer, einer der kräftigsten, reinsten und einer der besten!

Durch solche Opfer leben wir selbst . . . leben, gedeihen mit uns die strebenden Nächsten, die Stämme, Völker und in allem die Masse der Welt.

Der Held ist der Präger der Welt, und seine erhabene Handlung wird leuchtend ihre Geschichte Was die Menschheit an höchsten Gütern besitzt, das schufen die Opfer der Helden. — Und war auch oftmals schändlich der Dank — hohnlachende, laute Verkennung . . . schmachvoller, bitterer Tod

— sie blieben doch immer die schöpfenden Gründer, die gründenden Schöpfer!“

Und Vasumitra wies in die schimmernde Ferne und schritt vor ihnen weiter die Berge hinan . . .



Und da sie einmal am Wege ruhten, sprach Vasumitra zu ihnen diese Worte:

„Ihr sollt nicht glauben, daß Worte die Mühe und Schwere eines Kampfes erdrücken, daß sie die Wege ebener machen und Wunden, die das Leben geschlagen hat, schmerzloser vernarben lassen. Nein das sollt Ihr nicht! — Doch sollt Ihr wissen, daß das Wort ein Spiegel des Gedankens, und daß der Gedanke ein Lebensteil Eurer Seele ist. Treibet darum nicht Spott mit seinem Wert und ziehet es nicht von seinen Höhen herab; reißet nichts nieder von seiner Größe! . . .

Ich will nun das Wort nutzen und zu Euch von der Freiheit sprechen:

Die Freiheit ist der tiefe Urbronnen der Dinge.

Wer sie besitzet, besitzet in Wahrheit der Güter schönstes, höchstes und heiligstes Gut!

Wer sein Ziel erkannt hat, wer es erreichen will, muß frei sein . . . frei sein um jeden Preis. Je höher das Ziel, je größer sein Wert; je größer sein Wert, so viel mehr der Opfer, die es verlangt und verlangen auch darf!

Aber merket wohl auf!

Menschen, die ihre Freiheit auf den Lippen tragen, die dieses herrliche Gut zur Schau stellen, sind Knechtnaturen; denn ihnen ist die Freiheit fern und fremd.

Es gibt eine Freiheit, die schweigend handelt, und es gibt eine Freiheit, die schreiend vom Handeln spricht. — Die eine ist die große und herrliche Gabe, die Wahrheit der ringenden Seele, die, wie ein heimliches, ein unvertilgbares Mal, auf leuchtenden Stirnen ruht und in den Augen der Helden flammt, als ein Zeichen der Tat. Die andere aber ist die schwere, lastende, niederdrückende Bürde, die Unfreiheit der Knechte, der erdgebundenen Knechte, die nie erkannt die Schönheit und Flugkraft der Seele, die nie verstanden den schwingenden Schlag lebendiger Pulskraft des Herzens.

Hütet Euch aber vor diesen Zeichen, denn aus ihnen spricht der Makel tiefelendester Knechtschaft. —

Sehet die Sonne leuchten im goldenen Licht, sehet sie wandern die hehre, die himmelstürmende Bahn! . . . In ihr ward die Freiheit Gesetz und Spiegel des ordnenden Werde, in ihr ward sie vollste, schönste, höchste Erfüllung: Leben! . . . lebenrufende — weckende, lebengebende Kraft!! —"



Und Vasumitra sprach ihnen weiter:

„Freunde! Brüder! Gründet, wie das hohe himmlische Licht, fest Eure Bahn, fest Eure Straße! Eifert ihm nach, denn seine strahlende Größe ist würdig, daß ihr ihm folget!

Leuchtet hinein in die Tiefen und suchet die endlosen Schätze des Seins, fördert sie auf aus verborgenen Gründen, auf daß ihr zauberfarbenes Sprühen im Glanz ihrer Reinheit Euch heile die Herzen, die Seelen.

Suchet die Freiheit! — die schweigende Freiheit! . . . Suchet die Wahrheit! suchet das kampfesmutige, gründende Recht Eures Selbst! —

So Ihr dieses findet und berget, ist bei Euch das Glück und die Quelle des Glücks . . . die Quelle der urgegründeten — nimmer verströmenden Kraft! —

Aber scheuet auch niemals, Ihr Suchenden, Schwere und Mühsal des Weges.

Unsere Ziele strahlen alle im Licht der Tage und flammen durch die dunkelsten Nächte. Freilich, wohl alle mit ganz verschiedenem Licht, mit ganz verschiedenem Glanz . . . je nach der Fülle der Kraft!

Des einen Ziel liegt leuchtend, türmend wohl über die Berge, über die Höhen, an dreizehn Male auf und ab, des anderen wohl nur sieben Male, und eines dritten, eines vierten, auf einer zweiten oder ersten Höhe, und einer ganzen Menge blinkt es friedefertig schon — auf einem Maulwurfshügel. —

Freunde! Brüder! es gibt Widersprüche, die keine Widersprüche sind — es gibt Seltsamkeiten, die

keine Seltsamkeiten sind — wie es Menschen gibt, die keine Menschen sind! . . .

Gebrauchen einige die höchsten Gipfel, die höchsten Berge, der Seele kühnsten Sehnsuchtsflug, um näher zu sein der Unermeßlichkeit des All, suchen sie Stille und Einsamsein, so genügt den anderen schon ein kleiner Sprung auf ihren elendlieben Maulwurfshügel, während der Alltagstage lustigem Ringelreihn. — Und sind doch alles Menschen! . . . Menschen!?" —

— — — — — — — — — — — — — —

„O, Freunde! Brüder!" so sprach Vasumitra weiter, „Ihr nun, die Ihr der Berge reine Höhen suchtet, greifet mit Euren Armen auf und trachtet, von der Strahlen Reichtum reich zu bannen in die Seele.

Greift auf und haltet fest, was Ihr von jener Überfülle fassen könnt, denn alles wartet nur auf Euch, auf Euren Wunsch und Eurer Wünsche heiß Bemühen.

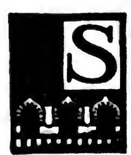
Wisset, daß Eure Herzen, gleich krystallenen Pokalen, gern jeden Tropfen tausendfältig widerspiegeln, fällt nur dazu ein Schein des Lichts aus einer reinen Seele! . . .

Drum ringet, ringet, Freunde! Brüder!

Vor Euch, aufwärts, führt der harte Weg . . . der harte Weg zur Freiheit, zum Licht der Wahrheit und zum Selbst, darin des Schaffens reine Freude!"



X.


egen! und Sonne! — wie gleich ist beides"! so begann Vasumitra zu den Pilgern zu sprechen, da sie dem Mittag des Tages entgegen schritten.

„Jedes Morgens neues Röten, neues Blühen, ist eine Offenbarung, ist ein neues hohes Lied von des Reichtums Tiefe, von der kreisenden Kraft All-Macht und Unendlichkeit!

Segnet darum das Licht des Tages, segnet aber auch die Gestirne der Nacht, denn sie alle sprechen von des ewigen Kreislaufs nie endender Bahn, durch die auch Ihr, und Euer Werk mit Euch, Euch segnend erfüllet!" —

Und da Vasumitra lange geschwiegen hatte, sprach er zu den Pilgern also:

„Niemals weiß der Mensch wie lange auf diesem Stern sich seine Straße noch dehnt, und niemals wissen zwei, die des gleichen Weges pilgern, wie

lange ihre Wege noch in Gemeinschaft zu einander stehen.

Darum lasset mich die Zeit nutzen und zu Euch vom Glück, vom tiefsten Glück dieses Lebens sprechen:

In uns, tiefgegründet nach Art und Wesen, liegt verborgen ein zweites Ich — unsere Seele.

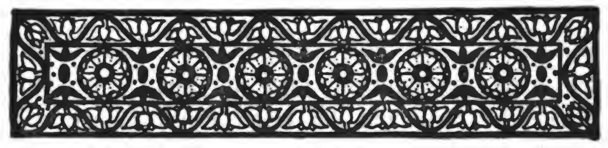
Lauschet tief in Euch hinein. So es Euch schwer fällt, müßt Ihr alle Kräfte aufbieten, um es zu lernen, denn es ist die Seele in Euch in Wahrheit das Reich Eures Reichtums.

Fern allen brandenden Wellen liegen dieses Reiches stille Gestade in tiefer Einsamkeit. Wohl tönen unserer lauten Welt harte Worte und Stimmen hinein, aber schwer kehren sie zu uns zurück, denn, was in jener Welt lebt, ist von eigener und besonderer Art. —

Vielleicht vernahmen wir in Wahrheit noch niemals die vollen Klänge, mit denen dort tief in uns unser eigentliches Leben auf und nieder wogt; vielleicht scheiden uns die harten, die oft so starren Dinge unseres äußeren Lebens so weit von jenen geheimnisvollen Tiefen unseres Selbst, das wir nicht

einmal ahnen können, was hinter jenen abschließenden Grenzwällen ebbt und flutet. —

So weit auch die Straßen sind, die beständig in jenes Land unserer Seelen hinüberführen, so weit und hoch auch die großen Pforten sind, die in jedem Augenblick unserer inneren Einkehr entgegen harren, so selten aber auch ziehen wir uns in uns zurück, um an den Quellen unseres Selbst nachdenkend zu ruhen, nachdenkend uns zu erquicken." —



„Und dieses", so sprach Vasumitra weiter „sollen Euch nun meine Worte in den Kreis Eurer Gedanken rücken, daß jede Einkehr, im besten und schönsten Sinn, eine Heimkehr, deren Reise eine Offenbarung der tiefen und unendlichen Fülle in Euch ist.

Die Stille im Reiche Eurer Seele ist keine Leere, sondern sie ist vielmehr eine ungehobene Fülle, ein Reichtum, an dem Ihr achtlos vorüberwandert, ohne auch nur einmal seines Wertes eingedenk zu sein. Aber kein Tag sollte so laut Euch und Euer

äußeres Leben umbranden dürfen, daß er die leisen Töne, die in Euch werbend aus Eurer Tiefe dringen, ersticken könnte.

Hütet Euch daher mit allem Fleiß des Bemühens und lauschet auf die rätselnden Klänge in Eurer eigenen Tiefe. Und so Ihr sie in Klarheit endlich vernehmet, wisset, daß Ihr dann nahe seid dem Wesen der unendlichen Kraft. —

Oft hat Euch wohl ein Ereignis auflauschen lassen, und Ihr suchtet dann dem in Euch flüsternden, bittenden, mahnenden, dem in Euch rufenden, warnenden Sein, mit der Härte Eurer Worte und der Ungeschicklichkeit Eurer Begriffe Namen zu geben. Ihr nanntet es Reue, Zweifel, Vernunft, Gram und Gewissen, aber Ihr vergaßet stets und erneut, über die Namen hinaus, Lehren zu ziehen aus dem Erlebten! —

Wie klein sind doch Namen, wie eng ihre Begriffe! Setzt nicht dem Einen und Allem Eures Erdenlebens spanneknapp gefaßte Begrenzung! Wenn heraus aus der Tiefe tönet die Fülle der seligen Schätze, so wisset, daß in Euch woget und brandet die Fülle des All, der Reichtum der Kraft.

Gleich wie die Töne, die in Euch rätselnd erklingen, ist das Licht der in der Tiefe des All gegründeten Sonne! . . Gleich, wie in Euch kreiset das herrliche, schaffende Werde, fluten die wogenden Wellen durch alle blühenden Dinge! . . .

Und blühend ist selbst noch der Euch so grausam scheinende Tod." —



Und weiter sprach Vasumitra: „Was werdet Ihr sagen, was werdet Ihr denken, wenn ich Euch dieses nun künde? — Ihr, die Pilger der Erde, Ihr, die Waller, die Träumer und Schaffer zugleich — die dauernd Verlangen tragen nach Ruhe — wisset: nicht einmal der Tod ist jene große der Seligkeiten, die ihr in Stunden des Zweifels am Selbst, am Werk Eures Selbst, in den Stunden der Schwachheit sehnend verlangt! —

— — — — — — — — — — — — —

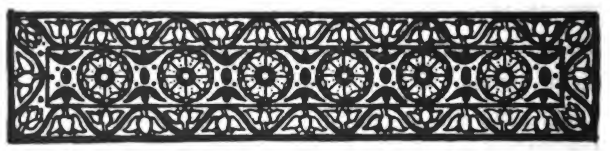
Im ewigen Kreislauf ziehen die Dinge und wandern — wandern entwickelnd, aufbauend, ausbauend sich selbst — aus ungekannter Ewigkeit kommend, fort

bis tief in die nicht einmal vom Licht der Ahnung leise zitternd durchdrungene Ewigkeit.

Lauteres Leben, das ist die Kraft, lautere Kraft, das ist das Leben!

Verlor sich je eine schwache Seele im Ringen und Stürmen des Lebens — verlor sie sich vor sich selbst — sie sammelte ein der große, unerbittliche Rufer, Erfüller . . . der Sammler des Geistes im All.

In seinem Wirken ist ganz das rastlose Schaffen; drum wecket Euch klarer sein Bild, und wenn Ihr es fester erfasset, werden Euch noch im Bilde des Todes zu eigen die Zeichen des Lebens, des Lichts, der Unendlichkeit!" —



Und dann sprach Vasumitra zu den Pilgern:

„Freunde! Meine Brüder!

Gedanken sind Töne Eurer reichen Seele! Achtet aber darauf, daß ihnen der Lärm der weltlichen Gassen nicht anhaftet. Die Gassen dieser

Welt des äußerlichen Lebens sind klein, sind eng; sie sind ohne die Weite des Himmels, und ihr Pulsschlag ist nur ein trüber Schall, dem fremd der freie, reife, reine Klang des ernsten, des schaffenden Lebens.

Und darum richtet Grenzen auf zwischen Euren Gedanken und dem Lärm der Gassen — Grenzen, die Euch schützen vor den enttäuschenden Schritten, vor den zermalmenden Lasten der Enttäuschungen, vor den dunkelen, trostlosen Klüften des Schmerzes, die hinter den Enttäuschungen lauern. — Grenzen, die, in den Tiefen Eurer Seelen vielleicht in Einsamkeit gegründet, Eure Reiche, Eure Welt umfesten.

Fürchtet Euch nicht vor einem Einsamsein! . . . Wisset, daß das Einsamsein eine hohe Lebenskunst ist und die reinste Freude birgt; wisset, daß der wahrhaft Einsame in seinem Sich-selbstgenügen der wahrhaft Größte und wahrhaft Reichste ist!

Eure Gedanken sollen lichte Flügel haben, die in Freiheit über die Höhen ziehen und in ihrem Aufstreben nach dem Himmel fassen, dem herrlichen, dem tiefgegründeten.

Lasset sie getrost, geschwisterlich zu den lichten Sternen streben, hinaus aus den kleinen, engen Totenhäusern Eurer Götter, zu den güldenlichten, den heiteren Bahnen der Sonne! . . .

Meine Freunde! meine Brüder! steiget hinab in Eure eigenen Tiefen und hebet, an Gedanken, an Gefühlen, Eurer Seelen schönen Schatz zum Licht — ja, Eurer Seelen schönen Schatz, der ja zum Licht verlangt! . . . zum Licht gehört! . . .

Ihr aber selber müßt die Stürmer all der Grenzen sein, die Euer stumpfer Gleichmut aufgerichtet. Und darum reget Euch! Schaffet das Gute an das reine Licht! . . . Durch eigene Tat nur wird das Brachland Eurer Welt gesegnet und zum guten Acker, auf dem die vollen Früchte, aus den bunten Blüten reifend, selber dann sich Euren Händen bieten. Stürmet darum hinweg was Grenze ist und Wall, denn in den Tiefen Eurer Wesen, Eurer Seelen liegt, mit ihnen wartend, still das Glück! . . .

Und dieses ist wohl aller tiefsten Seelen feierstilles Rätsel, daß sie nicht nur das eigene Glück geboren, geborgen schützend tragen, vielmehr daß

sie mit Kraft und Mutterfreuden es zu tragen und zu mehren wissen. —

So löset denn das Glück aus seinen Banden, darin es auf dem Grunde Eurer Seelen auf die Taten wartet! . . . Vermeinet nicht, daß Ihr das Glück am Wegrain, auf der Straße Irgendwo, einst treffen werdet — Ihr ginget sicher ihm dann aus dem Wege, und unerlöset nähmt Ihr selber es im Suchen mit ins Grab. —

Ist es so rätselhaft, daß Kraft die Meister schmiedet? und ist es gar so wunderlich, daß Meister glücklich werden durch die Tat? . . .

Ihr möget selbst wohl noch darüber denken, doch wisset: glücklich sein und glücklich bleiben kann nur der, der auf dem Grund der eigenen Seele bauend dort sein Glück ergrub!

Der Mensch, der in der Stille sich im Glück der eigensten Erkenntnisse gefestet, besitzt des Lebens Weisheit und des Lebens Liebe! —

Drum ringet, Freunde! Brüder! Es glaube jeder an die Macht des eigenen Sein; denn nur bewußt zu leben, das heißt ein Leben leben, lieben und erfüllen!

Nur wer das Glück im eigenen Selbst besitzt, vermag von seinem Glück auch anderen zu geben, vermag — vielleicht — in einer anderen Seele unbewußter Tiefe ein schlummernd Glück zu lösen und zum hellen Licht der Tat zu wecken!



XI.



Und da die Pilger weiter wanderten im Gebirge, teilten sich an einer Wegesbiegung plötzlich vor ihnen die Felsenmassen, die die harte Straße ihrer Wanderung umsäumten.

Und sie sahen unerwartet und mit weitem Blick, hinunter in das menschenbewohnte Land. Das lag, im Glanz der glutenden Nachmittagsonne, tief unter ihren Füßen. Die Silberbänder der Flüsse durchzogen die freundliche Landschaft, und in der Runde lag, um eine lachende Stadt gebreitet, eine reiche Zahl von kleinen Dörfern, die einer verstreuten Herde glich.

Die Stadt aber stand stolz und prächtig da, und in ihrer Mitte schimmerten die goldenen Dächer der reichen Paläste, die aus dem dunkelen Grün der Palmen, Lianen und Mangobäume hervorlugten,

wie Augen, in denen die leichte Lust des Lebens schimmert. —

Es war ein weites, weites Bild. Unerwartet stand es vor den Pilgern da, sodaß sie stehen blieben und seine eigene Schönheit, seinen Reiz in sich hinübernahmen.

Da aber Vasumitra sie zum Weiterschreiten mahnte, trat Adschigarta vor den Pilgerpriester hin und sprach:

„Herr! Sieh dort hinab! Sieh hinab über die krystallenen Gefüge der Bergesspitzen, über die kahlen Höhen und tieferen grünen Matten, auf denen der weiche Teppich des saftigen Mooses gebreitet liegt. Herr! Schaue hinunter aus dieser Öde und Einsamkeit, in die Du uns geführt hast, in das blühende Land!

Du erblickst dort die ragende Stadt und inmitten der Stadt, gelehnt an die grünend sanfte Halde, jenen Palast eines reichen Mannes.“ —

Und da Vasumitra ihn fragend ansah, sprach Adschigarta weiter:

„Herr! Dort im Palaste liegen jetzt um diese

Stunde die Lichter der Sonne auf den weißen Marmorfliesen, als seien sie reinstes Gold! Dort gehen jetzt, um diese Stunde, die Frauen, gekleidet in ägyptische, purpurfarbene Seide, auf und ab, auf und ab, und sie schauen auf die Straße und warten . . . und warten ihres Herrn und Gemahls.

Und sie schreiten auf und nieder. Und ihre Schritte sind wie die von jungen Gazellen, und ihre hingleitenden Füße schmeicheln die Stelle des marmornen Bodens, auf die sie treten.

Perlen, seltene Saphire, Demanten, Rubinen und große Smaragde schmücken in schweren Ketten ihre Nacken, ihre Schultern und Brüste und blitzen zum Klingen und Klirren der goldenen Armspangen“ . . .

Und da Vasumitra ihn wiederum ansah, erhob Adschigarta laut seine Stimme und sprach zu ihm:

„Herr! Daß Du mich endlich verstehen magst: jene Weiber, die ich Dir geschildert, jene Kuppeln, strahlend im goldenen Lichte der Sonne, jene Hallen, Säulengänge und Höfe, darin die Kühle wohnet an den springenden, marmornen Wasser-

quellen und Brunnen, all das — ist mein, denn jene Stadt, ist die Stadt meiner Väter, und jener Palast ist mein Erbe!

Dort unten von jenen schattigen Halden führt ein Weg direkt hinunter zur Stadt. Ich ging ihn viel ungezählte Male, um von der Höhe in das Land zu blicken, um zu sehen nach den reichbelasteten Karawanen, wenn sie kamen und gingen . . .

All das, Herr! habe ich, da ich Dich hörte, verlassen und bin Dir nun nachgefolgt, um zu lernen Dein Wort, um Deiner Lehre zu leben — zu glauben.

Herr! habe ich mir das Ziel nun verdient? —"

Und nach einer Weile des tiefsten Schweigens antwortete ihm Vasumitra:

„Adschigarta! mein Freund! mein Bruder! Hänge dem Leben nicht nach! Denn glaube: nichts hast Du verloren, wenngleich Du auch meinest, Du habest noch nichts gewonnen.

Ich aber sage Dir, Adschigarta, schreite aus! denn es lohnen sich Deine Mühen tausendfach mehr durch Dein Leben gefestet im Selbst, denn durch die Freuden der lächelnden Welt."

Und da Vasumitra ihm dieses geantwortet hatte, wandte er sich ab und begann seines Weges weiter zu schreiten. —

Adschigarta aber murrte ihm nach . . . doch er folgte ihm.



Und sie wanderten weiter. —

Vasumitra schritt in stiller Versunkenheit, und neben ihm ging Midrasarman, der dem Priester der treuste Gefährte war.

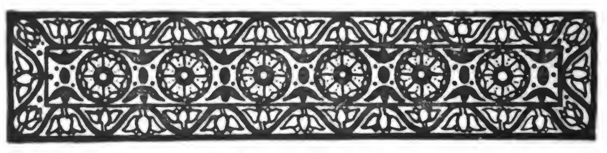
Und Midrasarman dachte schreitend den Worten und der Lehre des Pilgerpriesters nach, und er segnete des Alten Schritt, zum Dank für seine hohen Worte.

Und da er wanderte in völliger Vergessenheit der Welt, war es ihm, als bauten sich aus des Priesters Worten neue Tage, neue Zeiten für ihn auf. Um ihn war eine Welt voll von Blüte und zugleich voll fruchtender Reife. Und über seinen Stunden sah er die Himmel sich hoch und erhaben wölben, und

er hörte selige Stimmen aus seinem Innern steigen, die waren wie das Rauschen von Zymbeln und Harfen, von Waldwipfeln im wiegenden leisen Winde, darin der vielstimmige, sanfte Gesang von goldgrünen Paradiesvögeln . . .

Und es war tiefer Frieden und hohes Glück in seiner Seele, und sein Herz war angefüllt mit hellster Freudigkeit.

Und während er an Vasumitras Seite dahinschritt, bebten seine Lippen von leisen Worten und murmelnden Gesprächen. Er aber wußte nichts von alledem, denn seine Gedanken schweiften in weiten Kreisen mit seiner Seele durch die schaffende Zeit, und sie verhüllten ihm die lockende Welt.



Und die Sonne stieg tief hinunter gegen den westlichen Himmel. Die Dämmerung kam und mit ihr der Abend.

Da sprach Midrasarman zu Vasumitra:

„Herr! Die Sonne sinkt, und Deine Füße sind

vom langen, vom schweren Weg mit Staub bedeckt!" —

Und da sie bald darauf eine schwache Quelle in den Felsen fanden, sagte Vasumitra zu den Pilgern:

„Freunde! Brüder! Lasset uns hier ruhen durch die Nacht" . . .

Und während er sprach, wandte sich der Priester zu seinen Folgern um. Und er sah, daß ihre Gesichter trübe waren und mürrisch, und er vernahm aus Adschigartas Munde böse Worte, darin die Stachel der Unzufriedenheit.

Und Vasumitra sprach zu ihm:

„Adschigarta, mit Dir ist der Unfrieden! Was ist in Deine Seele eingezogen? . . . Sprich zu mir, mein Freund!" . . .

Und da sie sich gelagert hatten und Vasumitras Blicke Adschigarta suchten und an sich zogen, begann dieser zu reden:

„Herr! Ich bin Dir gram über den langen Weg und diese hier mit mir. Wir wollen, daß Du uns nicht mehr Lehren gibst und vom Ziel sprichst, sondern wir wollen, daß Du uns zum Ziel führst.

Unsere Wege sind schwerer von Tag zu Tag; Du aber bist nicht mehr wie ein guter Vertröster und weißt es doch, daß wir zu Dir gekommen sind, um bei Dir das Ziel zu finden.“

Da antwortete ihm Vasumitra:

„Was murrest Du, Adschigarta, und die anderen mit Dir. — Wer rief Euch denn auf meinen schweren Weg? Waret Ihr es nicht selbst, die um mein Wort mich bestürmten und nach meinen Erkenntnissen verlangten?

Mich kümmert nicht Eure Unlust und Müdigkeit. Wer dieses Weges überdrüssig ist, obgleich er ihn selbst gegangen und selbst gewählt, der stehe, wo er stehe oder er liege, wo er liege. Doch eines soll er tun: er gebe die Arme seines Nächsten frei, denn es ist ein Recht in der Welt, danach ein jeder über sich selbst entscheidet!

Es ist aber auch ein Recht der Schwachheit, daß sie verzichte, wie es ein Recht der Kraft ist, daß sie den Himmel stürmt!

Ich habe Euch den Helden und Sieger gepredigt, ich habe Euch von der Größe der Dinge und von der Größe Eures Selbst gesprochen. Ihr seid

aber weder Helden noch Sieger geworden! — Ihr seid nicht mehr, denn eine traurige Schar irrender Komödianten, die auf den Marktplätzen des Lebens ihr wechselndes Spiel treiben.

Ich sprach zu Euch von dem Vertrauen, daß Ihr für Euer Leben fassen sollt, doch Ihr habt mich zu tauben Winden sprechen lassen und stürztet nur nach der falschen Gunst des Augenblicks und ihrem schwanken Applaus. —

Es packt mich über Euch die Scham und ein Leiden um jedes meiner Worte. Wisset: wer Vertrauen in sich setzt, ist stark in sich selbst. Man kann nur äußerlich altern; wer auf sich selbst vertraut, wer aufbaut auf seine eigene Kraft, wird alles fließend und jung in sich erhalten.

Und es muß so sein, denn wir haben von Natur aus nichts in uns von einer kriechenden Unterwürfigkeit. Der Sklave und Knecht ist unsere verwerflichste Zucht.

Und darum sage ich es Euch noch einmal: Hütet Euch vor Euch selbst! —

Wir tragen wohl oftmals das Gefühl in uns, daß etwas Großes, etwas unendlich Großes und Liebes

in uns verloren geht. Dann suchen wir danach zu haschen und glauben es halten zu können, und müssen doch bald und enttäuscht einsehen, daß wir machtlos gegen ein solches Entreißen sind . . .

Wieviel Liebe, wieviel herzfrohes Lachen und wieviel der blühendsten Freude — wie manche Seligkeit ist schon, halbgenossen, durch fehlendes Selbstvertrauen für immer verloren gegangen!

Die ohne Vertrauen auf sich und ihre tiefgegründete, adlige Kraft sind — Kraft ist ja das einzig wahrhaft Adlige eines Menschen! — gleichen alle jenen jugendlichen Mädchengestalten, die in sommerlichen Rosengärten ihre Liebesträume singen und erschreckt mit dem Bewußtsein erwachen, daß es auch für ihre Liebe einen Herbst gibt

In solchen Stunden erschrecken die Schwachen vor sich und ihrem Leben. Dann ist es in ihnen wie Dämmerung, wie verlöschendes Licht, wie ein Stillstehen des Blutstroms im tiefesten Herzen . . . wie ein angstgequälter Schrei, der sich aus ihren müden, wunden Seelen aufwärts ringt. — Und dann scheint ihnen alles vorbei zu sein . . .

Doch wie töricht ist ihr Tun! — Warum den Herbst

denn fürchten? . . . Wir wollen ihn doch viel mehr lieben, ihn und den Winter, denn beide bringen ja die Erfüllung des Weges und seiner schweren Mühen.

Der Herbst: die Fruchtzeit! . . . Der Winter: die Ruhe! . . . Aus beiden spricht es stummberedet schon vom neuen Lenzen. Sie sind weise Freunde, die uns klar ansehen, und deren Worte die Wahrheit der Erfüllung in sich tragen!" —

„Doch so sind die Menschen nun", so sprach Vasumitra weiter, „sie lieben diejenigen nicht, die ihnen in klaren Worten die Wahrheit bringen. Es mögen die besten sein, sie lehnen sich gegen sie auf und hassen sie — um der Wahrheit willen!" . . .



Und da die Pilger zu seinen Worten murrten, sprach Vasumitra zu ihnen also:

„Was murret Ihr! — Murret Ihr, daß Ihr noch nicht am Ziel seid? . . . Nun so rate ich Euch: nutzet

besser die Zeit! Raffet auf Eure müden Leiber und suchet das Ziel!" —

Da Vasumitra das aber gesagt hatte, trat Adschigarta ergrimmt auf den Priester zu, und er schrie ihn an:

„Du höhnest uns, Alter! . . . Hüte Dich!" —

Und Vasumitra wurde zornig über diese Rede und fuhr auf gegen ihn und die, die ihn umstanden:

„Adschigarta, mir scheinet, daß Dein Wort recht laut gewesen ist! Und so frage ich um der Wahrheit willen: seid Ihr schon müde? . . .

Ihr sonderlichen Freunde! — Einst klang es mir, als lag des Morgens taterfüllter Sonnenstrahl auf Euren Wegen, und nun klingt es wie graue, müde Abenddämmerung aus: wir sind so schwach und wollen endlich Ruhe haben! . . .

Wo blieb denn Eure Lust zum Leben und zur Tat? . . . Wisset: dieser Weg will sich in jeder Stunde neu beginnen! . . . Was Ihr in dieser Stunde Großes seid, seid Ihr zu klein schon für die nächste! . . ."

Da lachten die um Adschigarta standen, und dieser selber rief dem Priester höhnend zu:

„Seht! . . . Hört ihn doch, den alten Narren!"

Da trat Vasumitra vor ihn hin und redete mit hartem Wort:

„Ich mag Dich keinen Narren schelten, denn Narren pflegen oft die weisesten zu sein; Narrheit und Weisheit stehen viel zu nahe beieinander, und von den Weisen einer bist Du nicht!

Auch dieses aber scheinst Du nicht zu wissen: daß die echten Narren und die rechten Weisen auf so hohen Standorten über Euch stehen, daß sie wahrhafte Seher sind, über die Menge und ihren engen Augenblick weit hinaus!!" —

Und da er ihnen dies gesagt, frug er sie also:

„Hat einer unter Euch schon einmal Früchte geerntet, ohne daß er gesäet? Sind einem unter Euch, der sein Feld beackert, der den Samen in die Erde gelegt hat, die reifen Früchte entgegengekommen? . . . Nein! . . . Ihr habt wohl alle Eure Felder graben, die Saaten ausstreuen, die

Ernten einholen — den Gaben des Segens entgegengehen müssen!" —

Und da Vasumitra schwieg, schwiegen die anderen mit ihm. Dann aber sprach er zu ihnen, und tief versonnen war der Ton in seiner Stimme:

„In Euren Blicken ist ein banges, scheues Fragen; sprach ich für Euch zu viel . . . sprach ich für Euch zu wenig? . . . Oft sagte ich Euch nichts, doch darum aber gerade wohl mit dieser Schweigen rätselschweren Tiefen viel zu viel!? — Und gab ich Euch ein anderes Mal mein ganzes Herz, ja, sagte ich Euch alles! — ich zeigte Euch die Welt, das All und wollte wecken Euren Sinn fürs reine Licht der Höhen, fürs reine Licht der Wahrheit! — so war mein Wort Euch nichts, war nur ein Schall, der mit dem flüchtigen Wind verflog" . . .

Da ward unter den Pilgern erneut ein Murren wach. Und es wurde laut und lauter, bis sie ihm den Spott voll Rohheit in das bebende Angesicht schrieen: „Seht doch den Weisen, den falschen Propheten! Seht doch den alten, den schalen Narren! Hört doch nicht mehr sein hohles Wort!" Und sie verlangten ungestümer denn zuvor von

ihm, mit Worten die wie giftgetränkte, spitze Pfeile waren, das Ziel, das Land Erfüllung . . .

Und immer weiter zu wilderem Chor erscholl ihr wildes Wort, bis daß sie endlich ihn bedrängten, ihn bedrohten . . . bedrohten ihn zu schlagen.

Und Adschigarta war der Wüsteste von allen, und er rief: „Werft ihn den steilen Felsenhang hinab, er hat uns alle ja betrogen!“ —

Da aber hob sich Vasumitra reckend auf und drohte mit dem Wegstab ihn zu züchtigen, doch Adschigarta beugte sich mit schnellem Sprung zur Erde und griff nach einem Stein . . . und warf — und traf mit voller Wucht des Priesters Schläfe, daß er, von seinem Blute überströmt, zusammenbrach. — — —

— — — — — — — — — — — — —

Im Falle fing den Priester Midrasarman auf. Auch ihn hatte das rohe, wilde, zügellose Volk bedrängt.

Und da den Meister er auf seinen Umhang bettete, vernahm er, wie des Priesters Lippen leise sich bewegten:

„Ganz ohne Raum, ganz ohne Zeit und Schranken, ein Meer des Lichts ist meine Welt . . . es leben,

prüfen die Gedanken . . . sie schreiten fort und wissen nichts vom Enden — sie streben nur dem einen Ziele nach, sich ewig, ewig weiter zu vollenden“ . . .

Sein Wort erstarb . . . sein Mund ward still. — Da löste sich die reine Seele . . .

— — — — — — — — — — — — —

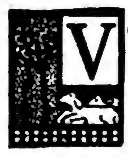
Adschigarta aber faßte tiefes Grauen vor der Tat, die er getan, und zurück floh er den Weg, den er gekommen. — Zurück, der Nacht entgegen, in die Tiefe, darin das Elend seiner Seele auf ihn lauerte. —

Am Himmel stieg der Abendstern herauf mit mildem Licht, und tiefe Ruhe . . . tiefe Ruhe sank auf diese grause Stätte nieder. Dann, langsam, kam ernst und feierlich die stille Nacht, und ihre weichen Schleier sanken nieder, um alles liebend zu umhüllen . . .

Midrasarman saß an Vasumitras Leiche. —



XII.



on den Gestaden, an denen der Tod wohnt, will der Dichter nun hier im Geist Vasumitras noch sprechen . . .
— — — — — — — — — —

Die Gestade des Todes! —

Wisset Ihr noch ein anderes Heilig-Land, das diesem wohl gleichkommt? . . .

Oft wollt Ihr vergessen das harte Leid, oft wollt Ihr vergessen die Schwere der Straßen, die Ihr — erdgebunden — noch pilgert. Es wird kommen die Zeit, es wird kommen die Stunde, darin sich lösen die Bande und Fesseln! Darin sich auftun die rätselnden Gründe, darin Euch offenbar wird ihr tiefes, fremdes, magisches Licht . . .

Suchet nicht zu lüften vorher den Schleier. Nichts kann Euch künden, wohin die Wasser, die Ströme des Lebens am Jenseitufer verfließen.

Glaubet: Groß sind die Meere der Kraft!

Gewaltig blühen zur Nachtzeit die Himmel im Glanz ferner Welten, sank nieder ins glutende Bett auch die Sonne. Schaut auf, wenn die Stunde der Dämmerung löset die hüllenden Schleier. Seid Ihr erlöset von des Tages blendendem Licht, so öffnen die Pforten der Nacht Euch weiter das All, und unermeßlich breitet der Raum sich — unermeßlich — durchflimmert von neuen, blühenden Sonnen, kündend von neuen Quellen des unergründeten Lebens.

Wer wollte hier suchen? — Wer wollte hier deuten? — Armut spricht jedes Künden, und Narrheit wird jede Weisheit und Deutung. Nieder zwingt Euch die Bahn der Gedanken, nieder . . . durch die Erhabenheit ihrer Pfade. Ob Ihr den Raum auch wünschend, endlos durchirret, heimwärts muß immer der erdgebundene Geist, heimwärts mit müdematten Flügeln. Und was Ihr in Euch genährt, in den Stunden des Tagesverdämmern, steht vor Euch erneut mit weiten, träumenden Augen und spricht mit seltsamfragenden Worten, darin ein Hauch des blühenden Lenzes: Ahnung — Hoffnung — und Sehnsucht . . . himmelanstürmende Sehnsucht . . .

Dann hütet die Herzen und schützet die Seelen! — schwerer wird sonst der Herzen fröhlicher Schlag, und banger zittern der Seelen schimmernde Flügel.

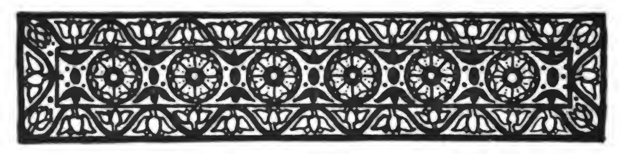
Drüben am fernen Ufer, das Euer Blick so gerne ergründete, hält majestätisch, feierlich, düster und ernst die Sphinx ihre eherne Wacht und schützet das ewige Rätsel.

Nur die, die ihm selber, dem erhabenen All-Beherrscher sahen ins bleiche, zeitenfurchige, ewigkeitstiefe Antlitz wissen wohl um die Lösung des Rätsels — — doch kehrten die niemals zurück! . . .

Doch nahet er selbst Euch in einsamer Stunde, zu lösen hier die irdische Bahn, möget Ihr willkommen ihn heißen, so Ihr gestrebt, zu erfüllen Euch selbst. Liebend reicht Euch der Herrscher dann seinen Becher und weiht Euch mit Gnade — ein segnender Priester — an den heiligen Quellen des Lichts . . . Und Ihr selber sinkt unter, gleitet hinüber — alles lastende, sorgenbeladene Leben und Ringen vergessend — selig, selig an die Brüste der Kraft als herrlich Erfüllte . . .

Darum: strebet, schaffet und ringet, nimmer müde nutzet die Zeit und glaubet:

Groß sind die Meere der Kraft und unergründlich tief sind in ihnen die lauteren nimmer versiegenden Quellen! . . .



Mit dunkelen Wolkenstürmen war der Himmel düster verhangen, und über die Berge zogen die letzten grollenden Donner- und Windstöße eines vorüberziehenden Unwetters, das die Nacht gebracht hatte.

Midrasarman saß vor einem aufgerichteten Scheiterhaufen, den er mühsam zusammen getragen, und auf den er den toten Leib des Pilgerpriesters gebahrt hatte . . .

Er saß allein in tiefen Gedanken und grübelndem Schmerz. —

Sturm und Wetter zogen vorüber, bis endlich im fernen Osten, die Firnen des Gebirges, von mattem Tagschein erfüllt, den nahenden Morgen kündeten.

Midrasarman war ganz allein, und um ihn gebreitet, in weiter Runde, lag mit trübem Antlitz die Einsamkeit einer wilden, vergessenen Berggegend, der alles Leben fremd war. Auch die letzten Folger des Pilgerpriesters waren über Nacht von ihm gegangen. Sie stiegen wieder zurück in die Niederungen, und so hielt er nun eine getreue, andachtvolle Totenwacht. —

Er dachte Vasumitras Worten nach, und sie standen in ihm neu auf und trugen den Klang seiner Stimme. Es ging ein seltsames Licht von ihnen aus, und er versenkte sich wieder und wieder in ihre Tiefe und Wahrheit und begriff ihre hehre Größe.

Jedes Wort Vasumitras wurde ihm eine hohe Brücke, eine weite Pforte, durch die das Licht der Weiten zu ihm kam. Und immer neue, weite Gedankenwege taten sich vor ihm auf, über die er hinaus zu wandern begann . . . immer mehr begreifend. —

Dann endlich stieg über die Höhen im Osten die Sonnenkugel auf . . .

Kämpfend durchbrach sie die Wolkenlasten am

Himmel. Glutenrot war ihr Schein, wie das Blut, das Midrasarman von der Schläfe Vasumitras gewaschen hatte. Und es war nun, als ob sich der weite Himmel, und mit ihm sein großes leuchtendes Licht, in einem tiefen Weh, weinend mit ihm um den Tod ihres Propheten, einen wollte . . .

Da erhob er sich und schlug ein Feuer an, dessen Brand er unter die Scheite schob, die schnell begannen knisternd aufzuflammen . . . Bald darauf umleckten die glühenden Flammen Vasumitras irdische Hülle mit ihrer roten, verzehrenden Glut.

— — — — — — — — — — —

Nun nahm Midrasarman seinen Wanderstecken von der Erde auf, da er niedergesessen diese Nacht, griff zur Gürteltasche, die er sich umhing, und begann auszuschreiten . . .

Im Osten kam frisch der Morgen über die Berghöhen. Die begannen zu leuchten im neuerstandenen Glanz der Sonne. Und ihr Licht war wie ein jubeljauchzendes Lied, das vom Himmel her in diese einsame Höhenwelt hineinklang . . . ein jubeljauchzendes Lied neuen Lebens!

Und Midrasarman breitete die Arme der goldenen Sonnenfülle entgegen, gleich einem inbrünstigen Beter, und mit ihm war die Kraft der Erkenntnis, die Kraft des Lichts, die sein geworden war . . .

Hinter ihm aber stieg eine Rauchsäule feierlich zum hellen Himmel empor — diese gebar, inmitten tiefster Einsamkeit, die Stätte, da Vasumitras Leib in den glühen Flammen zu Staub zerfiel. — —

Midrasarman blickte nicht mehr zurück. Vasumitras hohe Lehre trug er tief geborgen im Herzen, und seine Seele war angefüllt mit der Gewalt seiner Worte und Gesetze Und er stieg die schmalen, schweren Pfade mit sicheren Schritten vorwärts, vorwärts . . . aufwärts, aufwärts, gegen die neuen Höhen — es schien, gegen den Himmel, dessen reines Licht in reicher Fülle auf ihn herniederfiel, wie die strahlenden, klingenden, jubelsingenden Fluten eines mystischen Quells!



ANMERKUNGEN:

1. I., p. 14. „goldene übereinandergespannte Sonnenschirme" der goldene aufgespannte Sonnenschirm (Baldachin) ist eines der Zeichen altindischer Königswürde.

2, II., p. 19. „die irdische" Ganga: der den alten, wie den heutigen Indern „heilige Strom", der Ganges. In seinen Fluten nimmt das Volk, gen Osten, gegen die aufgehende Sonne gewendet, die „heiligen Waschungen", die „Bäder der Reinigung" vor.

3, II., p. 19. „die himmlische Ganga": jene Bahn von Fixsternen, die, unter dem Namen Milchstraße, ein leuchtendes Band über unsern Nachthimmel zieht. — Nach dem Religionsglauben der Inder mündet die „himmlische Ganga" als wunderbarer, herrlicher Strom in Sukhavati (vergl. auch 7 dieser Anmerkungen). Ihre aus der Ferne kommenden silbernen Wellen speisen alle Lotosteiche in den Gefilden von Sukhavati. — Sie ist aber auch der Weltenurstrom und die Seligen, die nahe an seine Ufer gelangen, vernehmen sein aufwühlendes, dumpfes, tosendes Donnern, das sie erschrecken macht. In ihm sehen sie wie die Elemente in Massen sich über- und durcheinander wälzen, schaffend, und sie erkennen, wissend werdend, die Kraft des urewigen Sein und Werden, das, aus der Unendlichkeit kommend, mit der himmlischen Ganga nach Sukhavati hineinbrandet. Es senkt sich dann über ihre

leuchtenden Augen ein leiser Schatten, und die Seligen, die seine wilden und ungastlichen Gestade einmal berührten, vermeiden es sie je wieder aufzusuchen.

4, II., p. 20 „Jangalo": Dschaugel (entstellt Dschungel, nach der englischen Schreibart JUNGLE) ein von dem Sanskritwort Jangalo in die Volkssprache in Bengalen und von dort in das Englische übergegangener Ausdruck zur Bezeichnung flachen Landes, das mit niedrigem Gesträuch, Buschwerk und Schilfdickicht (an den Wasserstellen) im Gegensatz zum Hochwald, bestanden ist.

5, III., p. 27. „Tambapanni": der altindische Name für das heutige Ceylon.

6, V., p. 39. „Weg der Heimatlosigkeit": Bezeichnung für die auf alles irdische Gut verzichtende Lebensführung des von Ort zu Ort pilgernden, askesischen Bettelmönchtums im alten und neuen Indien. Ein Weg, der in die Einsamkeit führt, um den Erkenntnissen der Religionslehrer nachzuforschen und nachzuleben.

7, VII., p. 62. „Sukhavati": das Paradies der Inder; im Westen gelegen. Das himmlische Gestade der Lotosteiche, da in den Kelchen der Lotosblüten die erdgelösten, reinen Seelen der Abgeschiedenen erwachen und leben, bis zu dem Moment ihrer Wiedergeburt. An einem einsamen Platz steht in Sukhavati der Korallenbaum, dessen purpurnen Blüten ein schwüler, süßer Duft entströmt. Dieser Duft gibt den Seelen, die ihn einatmen, die Erinnerung an die vergangenen Leben zurück. Sukhavati ist den Begriffen des christlichen Paradieses sehr ähnlich: duftende, lichte Täler, blühende Haine, und dazwischen die friedlichen Lotosteiche, bilden seine Gefilde, in denen zierliche Gazellen sich tummeln und frohbewegte Geisterscharen sich in seligen Reigenspielen die Hände reichen.

VON WILHELM CONRAD GOMOLL ERSCHIENEN BISHER:

IM VERLAGE GOSE & TETZLAFF, BERLIN,

WELT UND ICH / DICHTUNGEN / 1903 /.

IM PANTHEON-VERLAG ZU BERLIN,

TRÄUME UND FAHRTEN — DER PARADIESISCHE GARTEN / DER DICHTUNGEN II. BUCH / 1906 / II. AUFLAGE /.

IN WILHELM WERTHERS VERLAG, BERLIN,

DIE LETZTEN WANDERUNGEN UND DER FEIERLICHE TOD DES PILGERPRIESTERS VASUMITRA / EINE LEGENDARISCHE LAIENPREDIGT / 1908 /.

IN VORBEREITUNG SIND:

CHRISTOPH RAINER / ROMAN /.

FRÜHLINGS SIZILIANEN — LIEBELAND / DER DICHTUNGEN III. BUCH /.

TISHYARAKSHITÂ / EIN TRAGISCHES SCHAUSPIEL /.

IM UNTERSTROM / NOVELLEN /.


Princeton University Library
32101 066400589



